



## Ascher Hütte im Spätsommer



Wir verbrachten dieses Jahr, wie schon so oft, ein paar Tage in See. Im Ort wird nach wie vor tüchtig gebaut, da man vor allem auf viele Skifahrer im Winter hofft. Es kommen im Winter doch wesentlich mehr Gäste als im Sommer, denn auch für den Wintersport tut man sehr viel durch Anlegung mehrerer Abfahrts-pisten.

Der Ort ist seit wir vor 47 Jahren erstmals dort waren um ein Mehrfa-

ches gewachsen, man findet nur noch wenig alte Häuser. Mancher der neuen Bauten passt allerdings keineswegs in das Ortsbild.

Natürlich waren wir auf der Ascher Hütte, das ja schon sechszwanzig oder dreißig Mal, ich weiß es nicht mehr genau. Die Hütte war gut besucht von Tagesgästen und am 12. 9. fand ein Hüttenfest mit Musik statt. Auch dieses Jahr war an dem Tag wieder ein prominenter Koch droben

und es gab „Milchferkelroulade“.

Der Tourismusverband Ischgl-Paznaun versucht die Hütte auch in seine Tourenvorschläge und Programme mit einzubinden. Die Bauarbeiten sind fortgeschritten, wie obenstehendes Foto zeigt. Leider wurde die Natur in der weiteren Umgebung der Hütte durch den Bau von Pisten und Schleppliften etwas verschandelt, aber den Fortschritt halten wir nicht auf. *Richard Heinrich*

### Nachtrag zum 28. Ascher Heimattreffen in Rehau:

#### Gottesdienst am Draisendorfer Weg

*Liebe Landsleute,*  
wir Ascher sind Grenzbewohner, seit Jahrhunderten.

Wir lebten im Grenzland zwischen Böhmen und dem Herzogtum Bayern, zwischen der Stadt Eger und den Gebieten der Plauerer Vögte, zwischen der Öster.-Ung. Monarchie und dem Deutschen Reich und schließlich zwi-

schen der Tschechoslowakei und der Weimarer Republik nach dem Ersten Weltkrieg.

Immer wieder war die Grenze umstritten; immer wieder fand man zu einem Frieden; durchlässig war die Grenze dennoch. Ein bescheidener Wohlstand, Freude an kirchlichem und



kulturellem Leben konnte sich entwickeln.

Bis zu den unheilvollen Ereignissen des letzten Jahrhunderts. Das von mehreren Generationen aufgebaute wurde aufs Spiel gesetzt und später zerstört. Krieg und Nachkriegszeit brachten den Tod von Vätern und Söhnen auf beiden Seiten, geliebte Menschen sind umgekommen:

Unsere Vertreibung brachte Angst, Unsicherheit, Trauer. Die Grenze wurde zu einem Eisernen Vorhang. Gegenwärtiges und Zukünftiges standen drohend vor den Menschen.

Mächten und Gewalten mussten die Bewohner des Ascher Grenzgebietes gehorchen, mussten sich beugen und schließlich dankbar sein, wenn sie mit dem Leben davon kamen. Die Folgezeit brachte mache Neuanfänge, manche gegenseitige Unterstützung fern der alten Heimat. Die Grenze ist wieder durchlässig geworden. Und heute sind die kleinen Kinder von damals, die die Ereignisse damals mit bangem Herzen miterlebt haben, alt geworden – die Jugendlichen von damals, die jungen Erwachsenen, die vielleicht noch paschen gingen, sind hoch betagt, oft krank, können nicht mehr an diesem Treffen teilnehmen.

Wir gehen auf die letzte endgültige Grenze zu. Viele sind vor uns gestorben, damals während der Kriegereignisse, und liegen in unbekanntem Gräbern. Die anderen fanden ihre Ruhestätte fern den Gräbern ihrer Vorfahren in der neuen Heimat.

Wir, die wie hier sind, haben uns hier versammelt, um die Erinnerungen wach zu halten, um die Verstorbenen zu achten, zu danken für das, was sie uns Gutes getan haben. Die schmerzlichen Erinnerungen bringen wir vor Gott. Wir wenden uns der Gemeinschaft zu und feiern hier miteinander Gottesdienst.

Ich habe dazu ein Wort aus dem 8. Kapitel des Römerbriefes gewählt. Der Apostel Paulus spricht von den Bedrängnissen allen Lebens, ja dass die ganze Kreatur seufzt und sich nach Erlösung sehnt. Im Schlusswort fasst er das alles noch einmal zusammen: „Ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Dämonen noch Fürstentümer noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch keine andere Kreatur kann uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn.“

Paulus führt uns vor Augen, dass wir im Grenzland leben: Im Grenzland zwischen Tod und Leben, Gegenwärtigem und Zukünftigem, Hohem und Tiefem, zwischen Schicksalsmächten und menschlichen Gewalthabern.

Nicht nur das Leben in der alten Heimat war ein Leben mit der Grenze und an der Grenze. Wir Menschen sind eigentlich immer Grenzbewohner.

Da sind die lauten, all zu lauten Machthaber, die verführen, die beeinflussen, die unterdrücken und klein halten und viel Angst verbreiten. Und da sind die schweigenden, heimlich, urplötzlich kommenden Mächte, die uns fest in den Griff nehmen wollen, — Unglücksfälle, Krankheit oder bitteren Enttäuschung oder erschreckende Wut, noch schlimmer die Depression, die unser Leben bis hin zu aller Mühe, die wir uns gegeben haben, abwertet, zunichte macht.

Da sind die unentrinnbaren Mächte der Zeit, der Vergangenheit und Gegenwart und Zukunft. Wenn uns das

Vergangene allzu sehr bindet, sind wir blind für das Heute und wenn uns die Zukunftsangst umklammert, so versäumen wir die Chancen dieses Tages. Kennen wir Älteren nicht gerade diese Angst vor dem was kommt, die Sorge, wie es mit uns weiter geht?

Wir können nicht ausweichen; wir sind Kinder der Zeit und Kinder unserer Zeit, auch der politischen und gesellschaftlichen Ereignisse. Nicht nur der Tod, auch das Leben ängstigen. Wir Menschen wollen oft unsere eigene Begrenztheit nicht wahr haben und auch die Grenzen der anderen nicht anerkennen. Das bringt viel Leid. Weltweit scheinen Profit und Gier die Macht zu haben.

Alle diese Mächte, alle diese äußeren, oft so lauten Stimmen, die an unsere Ohren dringen, und alle jenen heimlichen, oft lautlosen oder gar sprachlosen Stimmen, die in unserem Inneren ihr Wesen treiben — alle diese Stimmen und Mächte sind vorläufig, entlarvt, sie müssen ihr wahres Gesicht zeigen vor dem Angesicht Gottes, das uns in dem barmherzigen und liebevollen Angesicht Jesu begegnet. Ich glaube, es ist nicht zufällig, dass die 1960 abgebrannte evangelische Kirche in Asch die größte war in ganz Österreich-Ungarn?

Neben der denkbaren Machtdemonstration des Protestantismus hat doch im Wesentlichen die Ahnung und die Überzeugung dieses Bauwerk zustande kommen lassen, dass nichts anderes die Menschen im Grenzland trägt als der Glaube an den gnädigen Gott. Nichts anderes ermutigt Tag für Tag als das Vertrauen in die letztgültige göttliche Gegenwart und Liebe.

Damals und heute sind wir beides: Grenzlandbewohner und Kinder Gottes.

Und der Friede Gottes, der unser Begehren übersteigt, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus unseren Herrn. Amen.

## Keine Langeweile im Grenzland — Eine Nachbetrachtung

### „Nach 65 Jahren die letzte Ehre“

Eine denkwürdige Feierstunde fand am 11. September 2010 auf dem ehemaligen deutschen Friedhof in Eger statt. Eingeladen hatte der Volksbund Deutsche Kriegsgräber Fürsorge und mit den ca. 3000 anwesenden Teilnehmern wurden die Erwartungen weit übertroffen. An den Kennzeichen der Reisebusse und anderen Fahrzeuge konnte man ablesen, dass viele eine weite Anreise nicht gescheut hatten.

Es war aber auch ein besonderer Anlass, wurde doch an diesem Tag die elfte und letzte deutsche Kriegsgräberstätte in der tschechischen Republik eingeweiht.

Der Weg nach Eger war lang und schwierig. Die Verhandlungen zogen sich über Jahre hin, bis endlich die Stadt Eger sich bereit erklärte, die 5600 Gebeine von ehemaligen Wehrmachtssoldaten und Zivilisten, die man

in einer Lagerhalle in Aussig gefunden hatte, auf dem städtischen Friedhof zu bestatten. Mehrere Städte, darunter Prag und Marienbad, hatten die Anfrage der deutschen Kriegsgräberfürsorge abgelehnt, den gefallenen Wehrmachtssoldaten eine letzte Ruhestätte zu gewähren. Dem Stadtrat von Eger, der das Vorhaben zunächst ebenfalls abblockte, wurde schließlich die Entscheidung durch erhebliche Zahlungen aus Bundesmitteln erleichtert und die beiden Außenminister Steinmeier und Schwarzenberg hatten ihren Einfluss geltend gemacht, um weitere Peinlichkeiten zu vermeiden. Immerhin darf man positiv anmerken, dass das Geld auch dazu diente, den ehemaligen deutschen Teil des Friedhofs, der bereits sehr verkommen war, zu sanieren. So findet man dort nun eine gepflegte Rasenfläche und eine ganze Reihe restaurierter Grabmäler mit Fa-

miliennamen wie Richter, Lohr, Welzel, Krauss oder Baumann, die an die deutsche Vergangenheit erinnern.

In den Ansprachen und in Presseberichten war meistens von „Kriegstoten“ die Rede und die neue Anlage wurde als „Soldatenfriedhof“ oder „Kriegsgräberstätte“ bezeichnet. Der Präsident des Volksbundes Reinhard Führer, ein Heimatvertriebener aus Südmähren, wies aber deutlich darauf hin, dass auch die Gebeine von einigen Hundert Zivilisten hier mit beigesetzt wurden, deren Identität und Todesursache nicht mehr festzustellen war. Auch viele Soldaten seien *erst nach* Kriegsende zu Tode gekommen und konnten nicht mehr identifiziert werden. „Wir erwarten, dass die neue Prager Regierung auf uns zugeht, denn wir brauchen rechtliche Grundlagen, um bei der Vertreibung getötete Deutsche bergen zu können“, sagte Führer freimütig. Das Thema Vertreibung dürfe nicht verdrängt werden. Das wäre unaufrichtig. Man müsse es ehrlich aufarbeiten. Nur so könne eine wirkliche Versöhnung stattfinden. „Denn noch sind mindestens 1500 Tote in Tschechien nicht gefunden. Auch für sie wäre in Eger Platz.“

### „Verscharrte Geschichte?“

Die Schlagzeilen der Berichterstattung in der regionalen Presse waren unterschiedlich: „Völkerverständigung über Gräbern“, „Mahnmal und Zeichen der Versöhnung“, „Nach 65 Jahren die letzte Ehre“.

„Verscharrte Geschichte?“, so überschrieb die österreichische Sudetenpost den Leitartikel in der Ausgabe vom 9. September 2010 und warf darin die Frage auf, ob mit den Gebeinen nicht auch die geschichtliche Wahrheit, wie es zu den Gewalttaten kam, begraben wurde. Wäre doch diese Veranstaltung in Eger eine gute Gelegenheit, mit der historischen Knochenarbeit im wahrsten Sinne des Wortes zu beginnen und auch andere, bis jetzt verschwiegene Gewalttaten aufzuklären, wie das Beispiel des Dorfes Dobren/Dobronin zeigt. Dort wurden erst kürzlich 15 Skelette ausgegraben, bei denen es sich um ermordete Deutsche handelt.

In den Ansprachen brachte man generell die Erleichterung darüber zum Ausdruck, dass dieses mühselige Projekt nun endlich ein versöhnliches Ende gefunden habe. Lediglich der Oberbürgermeister der Stadt Eger, Jan Svoboda, hielt es für angebracht, den feierlichen Rahmen mit einer vollkommen deplazierten Bemerkung über den Egerer Stadtwald zu sprengen. Er nannte es bedauerlich, dass er bis an den Europäischen Gerichtshof gehen müsse, um Recht zu bekommen. Was aber hält er für sein Recht?

### Wem gehört der Egerer Wald?

*Und wem gehört der Ascher Wald bei Neuhausen und Selb?*

Das Tauziehen um die 634 Hektar große Waldfläche der Stadt Eger, die

auf bayerischem Boden im Landkreis Tirschenreuth liegt, ist zur Zeit neu entbrannt und wahrscheinlich in eine entscheidende Phase getreten.

### Zur Vorgeschichte.

Die Stadt Eger hat im Jahre 1554 diese Waldflächen als Gemeinschaftseigentum für ihre Bürger angekauft. So lautet die Eintragung im Grundbuch des Amtsgerichtes Tirschenreuth. Nun erhebt die jetzige tschechische Stadt Cheb ihrerseits Eigentumsansprüche auf diesen Wald mit der Begründung, sie sei die rechtmäßige Nachfolgerin der ehemals deutschen Stadt Eger und Oberbürgermeister Svoboda empfindet die derzeitige Treuhandverwaltung durch die Bundesrepublik als Zwangsmaßnahme. Folgerichtig hat er zur Durchsetzung seiner Absicht den Gang zum Europäischen Gerichtshof angekündigt.

Man fragt sich, welches Geschichtsverständnis und welches Rechts- bzw. Unrechtsbewusstsein der Egerer Oberbürgermeister durch seine Initiative offenbart?

Nach Mitteilungen des Bundesinnenministeriums ist man in Berlin gewillt, einem Urteil des Bayerischen Oberlandesgerichts aus den Jahren 1965 und 1972 zu folgen und die treuhänderische Verwaltung aufzugeben, was einem Verzicht auf die Eigentumsrechte gleichkäme.

Von Seiten des Bundes der Egerländer Gmoin und der Sudetendeutschen Landsmannschaft sind nun Bestrebungen im Gange, besagtes Urteil anzufechten und die Aufhebung der Treuhandverwaltung zu verhindern, mit der Folge, die Grundstücke in das Eigentum der Bundesrepublik zu übertragen.

Dazu stützt man sich auf zwei bestehende Rechtsgutachten, in denen das Urteil des Bayerischen Oberlandesgerichts widerlegt wird, und sucht auch auf politischer Ebene Befürworter, da für die Durchsetzung dieses Anliegens der gesunde Menschenverstand nicht ausreicht.

Dieser geht davon aus, dass die deutschen Bürger der Stadt Eger nach dem Krieg – wie alle Sudetendeutschen – entrechtet und enteignet worden sind. Lediglich der Besitz auf bayerischem Boden ist ihnen geblieben. Dieses Eigentum soll ihnen nun nachträglich auch noch entzogen werden, was einer erneuten Anwendung der Beneš-Dekrete – sogar auf dem Gebiet der Bundesrepublik – gleichkäme.

Wenn der Fall Eger so entschieden wird, wie zu befürchten ist, kann man annehmen, dass andere tschechische Städte, z. B. auch Asch, nachziehen werden, denn es bestehen vermutlich noch weitere, vergleichbare Besitzverhältnisse entlang der tschechischen Grenze, auch in Österreich.

Allerdings gibt es daneben Fälle, die umgekehrt gelagert sind, dass nämlich bayerische oder österreichische Gemeinden und Privatpersonen Grundstücke jenseits der Grenze in Tsche-

chien besitzen, darüber aber derzeit nicht verfügen können, wie die Beispiele der Städte Bärnau (Ldkrs. Tirschenreuth) und Waidhaus (Ldkrs. Neustadt) zeigen. Man sollte annehmen, dass auch die Übertragung dieser Flächen an die rechtmäßigen Eigentümer im Zuge der Abwicklung des „Falles Eger“ betrieben wird.

## „Töten auf tschechische Art“

Vor einigen Wochen brachte das tschechische Fernsehen zur besten Sendezeit einen Dokumentarfilm von David Vondracek, betitelt „Töten auf Tschechisch“. Der Film zeigte bisher unbekannte Aufnahmen des Amateurfilmers Jiri Chmelicek von Hinrichtungen im Prager Stadtteil Borislavka. Zu sehen ist, wie eine lange Reihe von Zivilpersonen, vermutlich nicht nur Deutsche, mit dem Rücken zur Kamera erschossen wird. Anschließend fährt ein sowjetischer Armeelastwagen über die Körper hinweg. Der Film wurde bis heute versteckt gehalten und erst jetzt durch Vondracek an die Öffentlichkeit gebracht.

Erfreulicherweise hat auch das Zweite Deutsche Fernsehen vor kurzem diesen Film aufgegriffen, eine ganze Sendung unter dem Titel „Die andere Seite der Vertreibung“ daraus gemacht und mehrmals ausgestrahlt. Leider hat unter der Regie von Guido Knopp und durch die Beratung des Historikers Detlef Brandes, der den Vertriebenen nicht gerade wohlwollend gegenübersteht, der ursprüngliche Film an Aussagekraft verloren. Doch bei aller Kritik ist positiv festzustellen, dass durch solche Dokumentationen die richtigen Impulse für eine ehrliche Aufarbeitung der Geschichte gesetzt werden.

Auch für den Besuch des Bayerischen Ministerpräsidenten Horst Seehofer in Prag wären dies geeignete Gesprächsthemen – wenn die für den Herbst geplante Reise überhaupt zustande kommt. Die jüngsten Äußerungen des tschechischen Premiers Necas anlässlich seines Aufenthaltes in Berlin klangen allerdings eher wie eine Aus-, nicht wie eine Einladung. Sollte Seehofer nur in der Absicht kommen wollen, um über die Beneš-Dekrete zu sprechen, „dann kann er sich den Weg sparen“, sagte Necas wörtlich. Seehofer habe im Übrigen noch gar keine Einladung und ohne eine solche könne ein Besuch nicht stattfinden. „So geht das in der Diplomatie“, fügte er süffisant hinzu. Angesichts derartiger Äußerungen erscheinen offizielle Verlautbarungen, nach denen die Beziehungen zwischen den beiden Ländern so gut seien, wie noch nie, in einem anderen Licht. Und es zeigt sich, wie treffend das Motto für den diesjährigen Zentralen Tag der Heimat in Berlin gewählt war: „Durch Wahrheit zum Miteinander“. Der Weg dahin ist aber noch weit und mühsam.

Horst Adler

## „A weng woos va daheum“

von Richard Heinrich, Selb-Plössberg  
Stadt Asch hat viel investiert

Die Stadt Asch hat in den letzten elf Jahren viel für die Sanierung der Stadt investiert. Herr Pavel Jetleb schreibt in der Frankenpost, dass es insgesamt 30 Millionen EURO waren. Davon war der größte Teil aus dem Stadthaushalt und ein Teil EU-Zuschüsse für gemeinsame grenzüberschreitende Projekte mit den deutschen Städten Rehau, Oelsnitz und Fichtelberg. In den nächsten Jahren sollen weitere Straßen saniert werden, so auch z. B. die Lange Gasse.

★

Pro und Contra für die Bahnstrecke nach Asch

Ein Fernsehteam des Bayerischen Rundfunks war am 6. September in Selb-Plössberg am Bahnhof und zeichnete einen Bericht über die Bahnstrecke Hof-Eger auf. Es kamen zwei Befürworter und ein Gegner der Reaktivierung der Teilstrecke ab Selb-Plössberg nach Asch, zu Wort. Knackpunkt ist die Finanzierung dieses Teilstückes. Auch dem Fernsehmoderator gelang es nicht, die unterschiedlichen Auffassungen unter einen Hut zu bringen. Die Sendung wurde am 13. 9. in der Frankenschau ausgestrahlt.

Dr. Klaus von Stetten von der „Interessengemeinschaft Bahn Eger – Hof“ sagte, dass man sich es nicht leisten könne eine solche Chance nicht zu nutzen, da nach langen Verhandlungen und Diskussionen ca. 7 Millionen Euro an Mitteln zur Verfügung stünden, um die Strecke zu reaktivieren. Es wäre eine gute Chance für den Tourismus in der Bäderregion Bayern, Böhmen und Sachsen. Auch das Porzellanikon in Selb-Plössberg würde davon profitieren.

Der zweite Bürgermeister Pavel Klepacek von Asch befürwortete das Projekt, da die Stadt Asch schon darauf vorbereitet sei, ihren Teil dazu zu leisten. Auch seitens des Staates gäbe es dafür Zuschüsse. Er hoffe auf eine baldige Einigung der deutschen Seite, da auch der Tourismus auf beiden Seiten gestärkt würde und die Stadt Asch vom starken Autoverkehr vielleicht entlastet würde.

Dagegen war der Selber OB Wolfgang Kreil der Meinung, dass das Projekt der Stadt Selb kaum Nutzen bringe und er auch gegen einen finanziellen Aufwand für das Projekt ist. Er ist lieber für einen Ausbau der B-303 von der Grenze bei Schirnding bis zur Autobahn A-9. Dem wurde entgegnet, dass der Nutzen nicht der Stadt Selb allein diene, sondern der ganzen ostoberfränkischen Region.

Auch einige Tage später sprachen sich bei einer Versammlung des Verkehrsverbandes Nordostbayern zahlreiche Kommunalpolitiker für die Wiederherstellung der Strecke aus. Dies waren die Landräte von Hof und Wunsiedel, Bernd Hering und Dr. Karl Döh-

ler, der Hofer OB Dr. Harald Fichtner, BM Michael Abraham von Rehau, BM Robert Frenzel aus Schönwald, die Ascher BM Dalibor Blazek und Pavel Klepacek, sowie die Regionalmanagerin Petra Bulantova vom Bezirk Karlsbad.

Hier geht es vor allem darum, dass bei keiner schnellen Einigung der Politiker dieses Raumes, die von Seiten der EU und anderen Institutionen zugesagten Finanzmittel verfallen und anderweitig ausgegeben werden.

★

Asch feierte Sommerfest unter dem Hainberg

Die Stadt Asch feierte auf dem neuen Sportareal unterm Hainberg am 28. August ein Sommerfest. Dabei war die Stadtkapelle Oelsnitz von der Partnerstadt, sowie nacheinander noch einige Kapellen aus Asch und anderen Städten Tschechiens. Auch ein reiches Kinderprogramm und Sportveranstaltungen waren geboten. Leider war das Wetter an diesem Tag, wie ja auch die ganzen letzten Wochen, nicht gut für eine derartige Veranstaltung im Freien.

★

Bewohner fürchten mehr Schwerlastverkehr

Die Bewohner der vogtländischen Dörfer Eichigt und Ebmath, wie auch die Ascher, befürchten dass mehr Schwerlastverkehr durch die Ortschaften geht, wenn die Umgehungsstraße von Roßbach einmal fertig ist. Auch durch Asch wird der Verkehr zunehmen, da die LKW-Fahrer die aus dieser Richtung kommen diese Straße benützen werden, sie sparen dadurch

doch mehrere Kilometer an Autobahn-maut. Auch auf der Straße von Selb nach Asch hat der LKW-Verkehr in den letzten Jahren gewaltig zugenommen. Es ist kaum zu glauben, aber auf dieser Straße nach Asch fahren täglich sechs- bis achttausend Fahrzeuge.

★

Polizei warnt Autofahrer vor verbotenen Straßen

Es fahren immer wieder deutsche Autofahrer auf dem Weg von Bad Brambach über Oberreuth nach Tschechien, obwohl dort ein Verbotsschild steht und dieser Weg auch für Autos nicht geeignet ist. Auch auf der Straße von Neuhausen nach Asch, die ebenfalls für Kraftfahrzeuge verboten ist, fahren auch öfter Deutsche und auch Tschechen.

Die Polizei von Asch warnt die Autofahrer vor diesen Straßen, es kostet erheblich Strafe wenn sie einen dort erwischen.

★

Egerländer Musikanten spielten in Eger

Die Egerländer Musikanten spielten am 11. September bei einer Großveranstaltung im Freien in der Heimat. Das war der größte Wunsch ihres Gründers und langjährigen Leiters Ernst Mosch, der vor zehn Jahren verstorben ist und es leider nicht mehr erlebt hat. Das Orchester steht seitdem unter der Leitung von Ernst Hutter. Vorher waren noch die Blaskapelle Porohanka aus Eger und die Waldzeller Musikanten aus Deutschland dabei. Das MDR-Fernsehen zeichnete diese Veranstaltung auf und wird sie demnächst senden.



## Nostalgische Bilder-Ecke

Viele ältere Ascher werden das Gasthaus auf dem Foto ja kennen, es war der „Böia Härtel“. Das Bild hat Frau Hedy Thoma geb. Härtel zur Verfügung gestellt, sie ist die Enkeltochter des ehemaligen Besitzers. Es steht ja schon lange nicht mehr.

Sie erzählte mir, dass die Kirchweih am Niklasberg „eine Woche vor dem ersten Schnee“ (gemeint war damit im November) gefeiert wurde und meistens gleich drei oder vier Tage lang in dem Wirtshaus.

Frau Thoma feierte am 30. August ihren 88. Geburtstag, dazu noch nachträglich alles Gute!

Eingesandt von  
Richard Heinrich

## Denksteine im Elstertal (XXVIII)

von Prof. Dr. Herbert Braun

*Die Wanderschaft steht noch in Niederreuth. Dort soll auf dem Katzenstein-Felsen vorzeiten ein Schloss gestanden sein. Es war Karls des Großen „Sorbenperre“, von der jüngst berichtet wurde.*

### Seltene Mär

Die wunderlichste Sage aus der Heimat wird nicht im Ascher Sagenbuch, sondern im Ascher Rundbrief von Ernst Martin wiedergegeben:

„Vor alterslanger Zeit erfuhr ein Müllerbursche der Rankmühle von einem Bauern, der sein Korn brachte, dass vor noch älterer Zeit am Katzenstein ein Schloss gestanden habe. Jetzt noch schlafe darunter eine Prinzessin. In der Walpurgisnacht werde sie von einem Kräutergwerglein besucht, das sechs Worte spreche. Aus ihnen könne man die Lösung ableiten, doch berge jedes gesprochene Wort schon wieder Geheimnisse, und den ‚reinen Grund‘ müsse man dann erst aus ihnen ableiten. Das waren nun dem Müllerburschen der Geheimnisse zu viel und er verzichtete darauf, des Rätsels Lösung zu finden. Immerhin erzählte er die Geschichte weiter, und so blieb sie erhalten bis auf unsere Tage. Niemand aber konnte das Rätsel der Prinzessin mit ihren sechs Worten lösen.“<sup>1)</sup>

Das klingt ziemlich wirr, so dass man es, dem Müllerburschen gleich, als unerklärlich abtun möchte. Hat hier ein Phantast nur das Märchenbuch geplündert?

Andererseits — es ist fast schon zu kurios, als dass es bloß ausgedacht sein könnte. Ist hier vielleicht ein wahrer Kern in langem Umerzählen von Märchenfäden umspinnen worden? Die Ausdrücke „vor alterslanger Zeit / vor noch älterer Zeit“ deuten auf uralte Vergangenheit.

Ich will prüfen, ob sich unter dem Gespinnst ein wahres Ereignis herauschält, auch wenn meine Enthüllung dann manchem zu gewagt erscheint.

### Schloss Katzenstein

„Schloss“ — das ist bestimmt übertrieben, aber doch nicht ganz abwegig. Der Felsen über der Talschlucht wäre für eine Festung wie geschaffen gewesen. Die Volksmeinung gab verfallenen Befestigungen pauschal den Namen Schloss, wie Alberti (I, 28) von den alten Ringwallinseln bemerkt: „Im Volksmunde wurden sie beharrlich ‚Schloss‘ genannt, obwohl sie diesen Namen in keiner Weise zu verdienen scheinen.“ Er führt auch die Flurnamen „Wiesenburg“, „Untere Burg“ an. Folglich kann sich auch im Namen „Katzenstein“ die Burg-Vorstellung verstecken, denn Burgen heißen häu-

fig „-stein“: Schreckenstein, Hohenstein, Epprechtstein...

Aber welche Ritter sollen darauf gegessen haben? „Und fragst du nach den Recken / du findest sie nicht mehr“ (nach Umland). Der Name Katzenstein lässt aber karolingische Wachsoldaten erkennen: In ihrem Sprachgebrauch nannten sie die Schlucht darunter „Katzenloch“.

Hier riegelten anno 805 die Karlskrieger den Durchzug (vogtländischer) Sorben ab, damit diese nicht dem Karlsheer im Egertal in die Flan-

ke stoßen konnten. Nur für Wächterhäuschen bot die Felsplattform Platz, nicht für die ganze Garnison. Diese hauste in einem Kasernenbau auf der Wiese, wo später die Rankmühle entstand. Vom Felsenausschuck aus waren, nach Fällung von Bäumen, Passanten schon von weither zu erspähen.

Die Häufung von Schauergeschichten unterm Katzenstein mag auch der vagen Erinnerung entsprungen sein, dass es dort einmal wirklich lebensgefährlich war.



*Niederreuther Panorama elsteraufwärts, als die Ortschaft anno 805 noch gar nicht bestand — außer einigen Hütten ansässiger Sorben mit ihrer Ringwall-Zuflucht. (Baumbestand sicherlich ausgedehnter.)*

### Die Prinzessin

Indessen: statt einer Wachmannschaft bewohnt doch eine Prinzessin den Felsen? Kann man sich etwas Konträreres denken?

◆ Hier hat aber nur die unerbittliche Märchenlogik zugeschlagen. Nachdem die Tatsachen vergessen, die Felsbastion zum „Schloss“ erklärt war, gehörte auf ein Schloss auch ein schlafendes Dornröschen. So wurden die Soldaten ausquartiert.

◆ Dazu half das heimische Klischee, auf den Ringwallinseln hätten Edelfräulein gehaust. „An der Saale geht die Sage, dass dort ‚in alter Zeit ein Schloss gestanden sei, darin ein gutherziges Fräulein wohnte“ (Alberti I, 28). Sogar einen Katzensprung vor dem Katzenstein soll der Niederreuther Ringwall zwei Edelfräulein beherbergt haben, die dann nach Sachsgrün verzogen (Alberti I, 189).

◆ Schließlich mag die Prinzessin mit den Elsterweiblein in den Zeidelweide-Felsen vermischt worden sein, denn irgendwie ist ihr Rätsel auch als

„Echo-Geheimnis“ missverstanden worden.

War die Prinzessin erst einmal etabliert, kam auch noch ein „Rumpelstilzchen“ zur Königstochter.

### Die Sphinx

Die Unlösbarkeit des „Rätsels“ macht die Sache dramatisch. Aus sorbischer Sicht waren die Wachposten böse wie die sagenhafte Sphinx, eine menschenfressende Wächterin am Wege. Niemand kam an ihr lebend vorbei: Sie stellte dem Wanderer eine undurchschaubare Rätselfrage und verschlang den Ratlosen.<sup>2)</sup>

2) Sie fragte: Was geht zuerst als Vierbein, dann als Zweibein, zuletzt als Dreibein? Erst an dem wandernden Ödipus biss sie sich die Zähne aus, denn er wusste die Antwort (Kind, Mann, Greis mit Stock). Da stürzte sie sich selbst von einem Felsen (!) zu Tode. In den ominösen „6 Worten“ des Prinzessinnen-Rätsels scheint das Zahlenspiel (4, 2, 3) nachzuklingen.

1) Ernst Martin, Das Echo von der Zeidelweide, Ascher Rundbrief 12. Mai 1962, 71

Über die Balkan-Slawen hatten die Sorben längst diesen antiken Volksglauben aufgenommen. Dort war die Sphinx ursprünglich männlich gewesen (ein Pharaos), wurde dann als zwitterhafter Berggeist und Todesdämon und endlich als weibliche Wegelagerin vorgestellt. Umso leichter konnten die Sorben ihre feindlichen Wächter zu einer Weibsperson dämonisieren. Später warf dann das Ungeheuer sein grässliches Gewand ab und wurde zur Rätsel-fee.

### Das Rätsel

In diesem Licht erscheint die Rätselfrage der Sphinx-Prinzessin alias Wachsoldat als „Testfrage“ der Wächter an die Reisenden.

Wachsoldaten rufen: „Parole!“, sie fragen den Passanten nach der geheimen Losung, ohne die es keinen Durchlass gibt. Da standen die Sorben vor einem unlösbaren Problem.

### Der „reine Grund“

Das Rätsel erscheint in der Sage noch einmal vervielfacht, denn „jedes Wort berge wieder Geheimnisse“. Diese multiplizierte Erschwernis weist mir darauf hin, dass den Sorben die Kenntnis einer Parole nichts genützt hätte. Sie waren schon dann als Feinde ertappt,

wenn sie überhaupt nur den Mund aufmachten — durch ihre Sprache oder Sprechweise. Somit hatten sie keine Chance, den „reinen Grund“ zum Durchlass zu finden.

Der Fachausdruck für solchen Sprachtest ist „Schibboleth“ (hebräisch = Losung, Erkennungszeichen durch die Aussprache).

Ob einer ein gebürtiger Ascher ist, ergibt das Schibboleth: Sag mal „Tuapfknia'la!“ Der Münchner prüft „Preußen“ mit „Oachkatzschwoaf“ (= Eichkätzchenschweif).

Die Schlüsselszene steht in der Bibel: „Da besetzte Gilead die Jordanfurten. Wenn nun ephraimitische Passanten sagten: ‚Lasst mich hinüber!‘, dann fragten die Leute von Gilead: ‚Bist du ein Ephraimit?‘ Antwortete er: ‚Nein!‘, dann sagten sie zu ihm: ‚Sag mal Schibboleth!‘. Sprach er aber ‚S-ibboleth!‘, weil er's nicht richtig aussprechen konnte, dann packten sie ihn und erschlugen ihn.“ (Richter 12, 5 f.)

Zurück an die Elster. Für die fränkischen Wächter genügte es, die slawischen Sorben auf fränkisch anzurufen, und diese waren im tiefsten „reinen“ Grund unfähig, richtig zu antworten, und damit als Feinde ertappt.

### Klagelied

Aus dieser Einsicht habe ich Heines Gedicht vom Lorelei-Felsen auf den Katzenstein übertragen:

### Die Wacht am Katzenstein

Ich weiß nicht, was soll es bedeuten,  
dass ich so traurig bin;  
ein Märchen aus alten Zeiten,  
das kommt mir nicht aus dem Sinn.

Die Luft ist kühl, und es dunkelt,  
das Bächlein rauschet im Tal;  
der Gipfel des Katzensteins funkelt  
im Abendsonnenstrahl.

Wie seltsam am Berge leuchtet's,  
was klingt wie Glockengetön?  
Den einsamen Pilger deucht es,  
als sängen Prinzessinnen schön.

Ich glaube, ihn wird es noch schauen,  
und stille stehn wird ihm sein Herz,  
sieht er bei den Felsen lauern  
die Krieger in Eisen und Erz!

Die Schranke, die Barrikade,  
wo man nach der Losung ihn fragt,  
die endet des Wanderers Pfade,  
dass er sein Schicksal beklagt.

Mag diese Darstellung als zu gewagt erscheinen — es gibt noch mehr Sagen, die in die selbe Kerbe hauen.

(Fortsetzung folgt)

## Ein Grenzfall

(Richard Heinrich)

Es wurde ja behauptet, dass im ehemaligen Gasthaus „Schimmel“ bei Bad Brambach, welches ja bis zum Jahre 1937 zur Gemeinde Niederreuth gehörte und daher auf böhmischem Gebiet lag, die Grenze durch das Gastzimmer ging und ein Tisch in der Ecke auf sächsischem Gebiet war. Dies wurde aber inzwischen schon öfter widerlegt und als eine werbewirksame Geschichte des Wirtes bezeichnet. Dieser zog auch einen Kreidestrich in der Gaststube über die Ecke, welcher die Grenze markieren sollte. Die Grenze ging damals vor dem Gebietsaustausch unmittelbar am Haus vorbei, es steht heute noch ein alter Grenzstein am Haus.

Dass es auch anderweitig solche kuriose Grenzfälle gibt, habe ich in folgendem Bericht aus dem Magazin des Alpenvereins „Panorama“ Nr. 4/10 gelesen: Wie eine Landesgrenze quer durch eine Alpenvereinshütte geht, sorgt schon für ein wenig Aufsehen. Im Sommer 1900 wurde das Purtschellerhaus unterhalb des Hohen Göll im Berchtesgadner Land eingeweiht. 1937 wurde dann auf Wunsch der zuständigen Sektion Sonneberg der exakte Verlauf der Grenze in der Umgebung der Hütte ermittelt mit einem erstaunlichen Ergebnis: Es stellte sich heraus, dass der Grenzverlauf nicht in der Nähe der Hütte, sondern in der Hütte ist. Zwei Drittel der Hütte liegen in Deutschland, das restliche Drittel in Österreich. Von der Gaststube zur Toilette ist ein Grenzübergang fällig, markiert durch eine Linie auf dem Boden.

„Heute ist es ja durch das vereinte Europa möglich, ohne Ausweisdoku-

mente auf die Toilette dieses Hauses zu gehen!“

## Nostalgische Bilder-Ecke

### Angerschule Jahrgang 1926

Bei meinem Bruder Walter fand ich ein Bild seiner Klasse in der Angerschule (Jahrgang 1926), aufgenommen vor der Turnhalle mit Oberlehrer Albrecht. Es dürfte das 2. Schuljahr gewesen sein.



Hier nach über 75 Jahren die noch bekannten Namen:

Unterste Reihe: Spieß (Parkgasse), ?, Schütz, Breit (Egerer Str.), ?, ?, Sölch (Jahngasse); — 2. Reihe: Gebauer (Hauptstr.), ?, Wunderlich (Parkgasse), ?, Frank; — 3. Reihe: ?, ?, ?, Rümmler (Jahngasse), Schmidt (Egerer Str.); — 4. Reihe: Künzel (Egerer Str.), Böhnlein (Egerer Str.), Bräutigam (Körnergasse), Albert (Bahnhof), Joachim (Ringstr.); — 5. Reihe: ?, Geipel, ?, Pestel (Ringstr.); — links auf der Mauer, von unten: Wirnitzer (Alleegasse), ?, ?; — Rechts: Keller (Kegelgasse), Böhm Hauptstr., ?.

Sollte jemand ein Fragezeichen auflösen können, so bitte ich um Mitteilung an Wilhelm Böhm unter Telefon 06 61 / 7 81 35.

## Zitat

„Immer wieder kann man den Satz hören: ‚Man soll die Gegenwart und Zukunft nicht mit der Vergangenheit belasten.‘ Damit will man unangenehme Fragen verdrängen. Wir Deutsche wissen, dass man sich der eigenen Geschichte nicht entziehen kann. Diese Erkenntnis breitet sich auch bei unseren östlichen Nachbarn immer weiter aus. Es nehmen die Kräfte zu, die ein Verdrängen und Leugnen . . . des Unrechts der Vertreibung ablehnen. Das bietet uns, das bietet den Heimatvertriebenen die Chance, durch Wahrheit zum Miteinander im gemeinsamen Europa zu gelangen.“

*Ministerpräsident Horst Seehofer beim Tag der Heimat in Berlin am 11. September 2010.*

Die Sendung des Zweiten Deutschen Fernsehens ZDF „Die andere Seite der Vertreibung“ kann im Internet angesehen werden unter:  
[www.zdf.de/zdfmediathek/kanaluebersicht/aktuellste/496/](http://www.zdf.de/zdfmediathek/kanaluebersicht/aktuellste/496/)

## Nostalgische Bilder-Ecke



**Erinnerungsfoto an das Schützenfest 1935**

Das Foto zeigt zwei stolze Autofahrer. „Schei is sura Ringlgschpl, des is a Hetz und kost niat vl.“

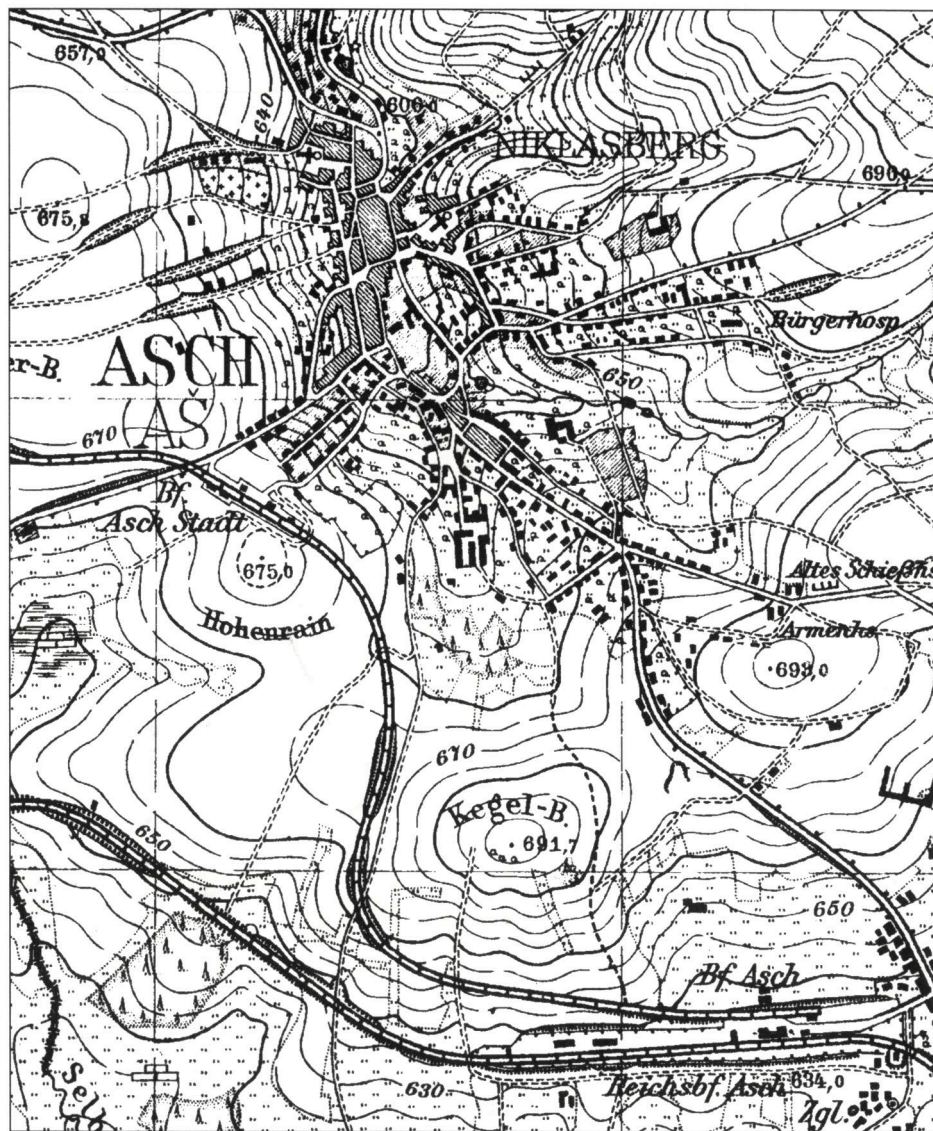
Am Steuer sitzt Dr.-Ing. Erich Ludwig und sein zwei Jahre jüngerer Bruder Edwin Ludwig.

## DER ANGER VON ASCH (1)

Ich bin nicht sicher, ob für alle Ascher der Begriff „Anger“ das gleiche ist; — oder eigentlich —: ich bin mir sicher, dass aus dem Gefühl heraus die Gedanken an den Anger jeden anders ansetzen lässt, und das zwingt mich immer neu, mir das dem Verständnis der Topographie Vor-gelagerte in's Bewusstsein zu bringen. Vom tief-gelegenen Ortskern von Asch her, vom ehemaligen Marktplatz aus . . . also die Weg-Strecke; (hinaus) — eben flach nahezu, anfangs —, der noch offen fließenden Äsch entlang (also vor mehr als hundert Jahren), bis zu dem schon fast sagenhaften Bachübergang mit dem leichten Ansteigen im Niveau — ungefähr dort, wo wir die Stadtbahn-hofstraße und das ‚Café Meinert‘ wissen (oder auch etwas näher zur Selberstraße gerückt) dann auf's Café Künzel zu — um zur Angergasse zu kommen . . . wenn überhaupt seinerzeit — sagen wir für Besucher wie Goethe — dorthinaus dann sowas wie eine ‚Gasse‘ gewesen ist und nicht nur ein vor-

gegebener Weg; war doch noch für die von uns erlebte Zeit (sozusagen über die Rückseite unserer Hauptstraße recherchiert) von den Kohns-Luckn ab fast nur von einem dürftig geschlossenen Baucharakter zu reden, — die Angergasse lässt sich, vor allem linksseitig, eher aufgelockert, unregelmäßig was die Baulinie angeht, mit Gärten und Zäunen in's Freie laufend denken — oben am Knüpfelplatz war sogar noch ein landwirtschaftlich genutzter Hof bevor man mit dem Fischer's Geschäftsareal in geschlossene Bausubstanz kommt — — in der Erinnerung eben.

Dahinauf, dann durch die ‚Alleegasse‘ die Heer- und Landstraße zum ‚Schießhaus‘ und über die Bergschule nach Nassengrub ist Goethe mit seiner Kutsche nach Himmelreich gekommen — leider auch durch die ‚Hölle‘ — wenn er auf dem Weg nach Eger, Karlsbad über Asch gefahren ist. Wenigstens, bis ihm 1824 die neue Staatsstraße über ‚Hippeli‘ und Neuenbrand



Orientierung auf dem Messtischblatt aus Sachsen (von ca. 1906) bietet die von der Hauptstraße aus weiterführende „Alleegasse“ zum „Alten Schießhaus“, mit einer etwas unpräzise von der Hauptstraße abzweigenden Parkgasse; sodass die (spätere) „Lerchengasse“ etwa bei der projektierten Trasse zum „Armenhaus“ zu denken wäre.

in gerader Linie nach Haslau geführt hat: der Morast, die Hölle zwischen Himmelreich und Rommersreuth war damit für ihn Vergangenheit. / Wenn auch nicht vergessen. /

Wer aber (aus unserer ‚letzten‘ Generation) setzt am Café-Künzel mit dem Gedanken an den Anger an — frag ich mich? Oder auch: wer am Knüpfplatz, — bei der Angerschule — ? / der steileren, aber auch direkteren Trasse in's Egerland gefolgt /.

Ich — Betonung auf ich — war im Anger angekommen, wenn die letzte Steigung über der Konditorei Wessely geschafft war —: auf der nahezu wieder eben gewordenen Hauptstraße zwischen Hotel Löw und Kriegerdenkmal . . . nein, noch einmal genauer hingesehn . . . — denn das Kriegerdenkmal steht schon bis zum Bauch, sozusagen, im wiederum sich absenkenden Terrain der Egererstraße. —

Ich meine, dass ‚der Anger‘ von Asch mit den Bewohnern in den Aberjahr-

zehnten von dem besagten, in Vergessenheit geratenen, Bachübergang zum Knüpfplatz hinauf ‚gewandert‘ ist, über eine pragmatische Inbesitznahme und Nutzung als Hut und ‚Zimmerplatz‘ — also solange der Anger den Zimmerern für ihre Arbeit ‚Platz‘ sowohl, als auch bequeme Nähe zu den Bauvorhaben im Ortsbereich geboten hat. Schließlich haben sie ihr Arbeitsfeld bis dorthin hinausgeschoben, wo zu unserer Zeit die Hochstraße war, also ganz oben im oberen Anger. — Aber in meiner Kindheit schon war auch da bloß noch der Name, ‚Zimmerplatzl‘ (‚Zirkusplatzl‘), am Schnittpunkt von Hoch- und Siegfriedstraße übriggeblieben; auf den Resten des einst freien Geländes war der städtische Bauhof (oder einer davon, eingezäunt) untergebracht.

Um **den** Anger, ganz oben, geht es mir, wenn ich wie schon in meiner Kindheit den Weg aus dem Markt her abgehe und mich des Begriffs vergewissere. —



*Grob gesagt geht der Blick auf dieser alten Fotografie von der ‚Loampritschn‘ aus über das Geipel'sche Fabriksareal zur ‚Scheiben‘ . . . Festmachen lässt sich links das Schweifhaus, mit den beiden Giebeln / was die Aufnahme **nach** der Wolfrum'schen datieren lässt, die „um 1870 herum“ gemacht sein soll /; in unmittelbarer Nähe, im dunklen Fleck wäre das alte Schießhaus an der Kaiserstraße zu orten — womit sich für die Kette der Dächer von kleinen Häusern darüber die Parkgasse anbietet — — für Leserzuschriften auf weitere Details hin ist der Ascher Rundbrief dankbar.*

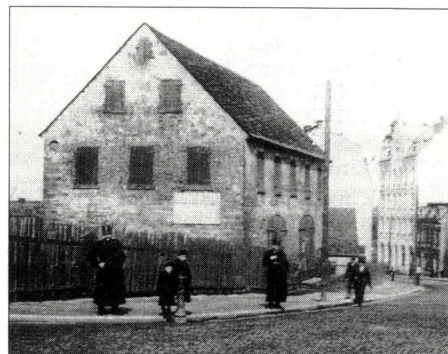
Die Alten hatten, — so hat's mein Vater als Kind erfahren — die Höhe über dem Weichbild der Stadt „Die Sieben Sorgen“ genannt.

Vielleicht sind die ersten Häuser mit urbanen Bedürfnissen dort nur gebaut worden, weil in der Richtung (von Asch hinaus) ein Bahnhof entstanden war. 1865. Und vielleicht lässt sich nicht einmal die alte Gärtner-Schmiede — rechts an der Andreas-Hofer-Straße — zum ältesten Baubestand zählen — ‚oben‘, wo über felsigem Grund nur eine dünne Grasnarbe war, . . . also bevor das Gelände mitsamt dem Großen Kegel auch noch nach Westen abfällt, und auch die Kegelgasse mitnimmt. Da oben hat — sicher — der Panzer-Hof, ein richtiger Bauernhof, in alter Zeit unangefochten in der weiten Flur, zum Selberberg hinüber das Landschaftsbild markiert; einschichtig, — also bevor es die Marktbewohner gereizt hat,

sich auf dem nackten Buckel (der ‚Scheiben‘, dem Galgenplatz zu) einzulassen. Ebenso ausgesetzt —, wie ein Monument, hat anstelle des Hotel Löw zur Schulzeit meines Vaters (vorm Ersten Weltkrieg) eine große gemauerte ‚Scheune‘ gestanden —; auf „ödem Gemeindeboden“ formuliert es Alberti; eine ‚Panzer-Scheune‘, aber damit sind die Gerb-Panzer gemeint, für deren Gewerbe der Platz in der Enge von



*Den Panzer-Hof haben die Tschechen 1947 abgerissen.*



*Panzer-‚Scheune‘*

Karls- und Schlossgasse zu knapp geworden war.

Wenn ich, auf der Höhe der späteren Ringstraße, das Brandl-Häusl (die Bäckerei) in den ältesten Baubestand des obersten Anger nehme . . . ? — unmittelbar daneben das jetzt schon einladend mit dem Giebel zur Straße gestellte ‚Müller'sche‘ —, mit ‚Zuckerlowl‘ und ‚Weißer Schwan‘, das Brenner-Häusl . . . dann käme ich schnell auf fünf sechs Behausungen die sich der „Sieben Sorgen“ als anspruchslos (‚karg‘) zuordnen ließen, und sich entschieden vor die Jahrhundertwende, ja vor 1870 datieren lassen — anders: bevor der Haus-Charakter vom Geschmack der Gründerzeit und sein ‚Aussehen‘ nicht allein von der Notwendigkeit, sondern auch vom Prestige bestimmt worden ist.

*(Fortsetzung folgt)*

## SUCHE

Wer kann Angaben machen über Karl Reichhold, geb. 1862 in Falkenau und seine Frau Berta, Eheschließung 1895 oder 1896?

Angaben bitte an Frau **Strayle**, Reuderner Str. 29, 72644 Oberboihingen, Tel.: 07022 / 6 28 38

## Kirchliches Leben zur Zeit des 30jährigen Krieges

Kurze Zeit nach der Einführung der Reformation im Ascher Ländchen — gegen 1550 — gründete sich der Ascher Kirchenkreis. Zu ihm gehörten neben Asch die Dörfer Schönbach, Schildern, Mähring, Oberreuth, Niederreuth und Wernersreuth. Auch die im „Bayerischen“ liegenden Dörfer Neuhausen, Reichenbach und Schönwind waren zeitweise nach Asch eingepfarrt.

Nach der verlorenen Schlacht am Weißen Berg 1620 — Wallenstein hatte für die Kaiserlichen die protestantischen Stände besiegt — begann in Böhmen die Gegenreformation. Der österreichische Kaiser Ferdinand II. ließ mit harter Hand und großen Repressalien den Katholizismus wieder einführen. Wer nicht katholisch werden wollte, musste unter Zurücklassung seines Besitzes und der Hälfte seines Vermö-

**Fortsetzung auf Seite 150**





# Rosbacher Ecke

Mitteilungsorgan für den Markt Rosbach  
mit Friedersreuth, Gottmannsgrün und Thonbrunn



Das Kirchendach wird vor dem Winter noch neu eingedeckt. Eine Menge Schiefer und Kupferblech lagern rund um das Gotteshaus.

Aufnahme von Reinhold Penzel, Oberkotzau, vom 5. September 2010. An diesem Sonntag fand wieder ein gut besuchtes Orgelkonzert statt. Von mehreren Besuchern wurde übereinstimmend berichtet: „Es waren viele Autos mit deutschen Kennzeichen da, aber Bekannte haben wir nicht getroffen.“ Grund: Die Rosbicha kennen annana nimma. Aus den Kindern von einst sind inzwischen alte Leute geworden.

## Kartoffelernte in der Heimat

Ende September nach der Heu- und Getreideernte folgte die Kartoffelernte. Die Kartoffel ist seit langer Zeit ein wichtiges Nahrungsmittel für Mensch und Tier. In den Kriegs- und Nachkriegsjahren galt die Kartoffel unbestritten als das wichtigste Nahrungsmittel. Es gibt verschiedene Sorten von Kartoffeln. Einmal die Gruppe Speise- und Futterkartoffeln, dann Früh-, Mittelfrüh- und Spätkartoffeln.

Ich kann mich auch noch an etliche Namen von Kartoffelsorten erinnern, welche in der Heimat angebaut wurden. Da gab es die Holländer Erstling, eine Speisekartoffel, welche man bereits um den 20. Juni ausgraben konnte. In der Heimat ging das ungefähr so vor sich. Ein Familienangehöriger einer Bauernfamilie nahm den Ziehwagen; lud einen Korb, einen Sack, eine Sichel und eine vierzinkige Gabel darauf und fuhr zum Kartoffelfeld. Zuerst wurde das Kartoffelkraut mit der Sichel abgeschnitten und beiseite gelegt. Dann wurde Stock

für Stock ausgegabelt. Dies erforderte eine gewisse Erfahrung. Auch bei einem geübten Gabler kam es vor, dass ab und zu eine kleine oder auch große Kartoffel von der Gabel mitten durchgestoßen wurde. Die großen und mittleren Kartoffeln, welche zum Verkauf geeignet waren, wurden in den Sack gegeben, die kleinen in den Korb, darauf das meist noch grüne Kartoffelkraut, welches dann verfüttert wurde. Dann kamen die Böhm's Mittelfrühe, ebenfalls eine Speisekartoffel, Erntezeit ab Mitte August. Diese Sorte wurde ebenfalls nur bei Bedarf ausgegraben, teilweise schon mit der Maschine. Das Kartoffelkraut war schon dürr und nicht mehr zum Füttern geeignet. Als dann die große Kartoffelernte kam, da wurden von den Bauern alle zur Verfügung stehenden Helfer herangezogen, meistens Milch-Kundschaften. Bereits Mitte der dreißiger Jahre hatten fast alle Rosbacher Bauern eine Kartoffelgrabmaschine. Davor wurden zwei Ochsen oder Kühe gespannt, und binnen einiger Minuten war eine Furche

ausgegraben. Nun begann die Arbeit der Erntehelfer. (Äadepfllesa). Die Kartoffeln wurden in Körbe gelesen und in Säcke gefüllt, die kleinen wieder extra, auf diese Säcke wurde zur Erkenntlichkeit etwas Kartoffelkraut darauf gelegt. Geerntet wurde meistens nachmittags. Wenn dann um 3/4 4 Uhr die Franken Fabrik pfiß, wurde Kaffee getrunken, heute sagt man dazu Brotzeit machen. Da gab es Kaffee, Butterbrot und Wurst aus eigener Schlachtung. Wenn dann um 6 Uhr die Franken Fabrik wieder pfiß, wurde gewöhnlich Schluss gemacht. Da war für die Bauern die Arbeit noch keineswegs beendet. Es dauerte oft bis 8 Uhr, bis alle Kartoffeln nach Hause gebracht waren. Da war es schon lange stockfinster und meist wurde zu einer notdürftigen Beleuchtung die in jedem Haus vorhandene Kerzen-Laterne benützt (Gooleicht).

Die Kartoffeln, welche zum Verkauf bestimmt waren, wurden in die Scheunetenne geschüttet, zum Eigenbedarf in den Keller. Auch — kann ich mich noch an einige Sorten — Spätkartoffeln erinnern. Da waren die Ackersegen, eine Kartoffel mit glatter Schale, geeignet als Speise- und Futterkartoffel. Diese Sorte gibt es heutzutage noch. Dann gab es die Rauhschaligen (Rauhschollerter), eine gute Speisekartoffel, der Ertrag dieser Sorte ließ aber Anfang der vierziger Jahre bereits zu wünschen übrig. Eine gute Speisekartoffel war auch die Rosa Fonia, eine Kartoffel mit rötlicher Schale, diese war ebenfalls Ende der dreißiger Jahre wieder abgebaut. Als eine kleine Sensation konnte man in den Jahren 1941-43 die Kartoffel namens Ostbote bezeichnen. Eine ausgezeichnete Kartoffel zum Essen mit hohem Stärkegehalt. Diese Sorte wurde erstmals mit gutem Erfolg 1941 in Rosbach angebaut. Dem Namen nach stammte die Kartoffel aus den damaligen besetzten Ostgebieten. Alle Samenkartoffeln wurden von den Bauern zurückgelegt. 1942 war eine noch bessere Ernte und 1943 eine Rekordernnte. Der Ostbote hatte es geschafft. Pro Person wurden vier Zentner Kartoffeln zugeteilt. Das war schon etwas in diesem Kriegsjahr, nachdem alle anderen Lebensmittel immer etwas weniger wurden. Bei der Ernte fiel aber auf, dass die Kartoffeln ziemlich verkrüppelt waren, auch begannen sie bald zu faulen und so stellte sich bereits im Früh-Sommer 1944 eine Knappheit heraus. Wie seit Generationen und überall in der Welt bestellten auch die Rosbacher Bauern im Frühjahr ihre Felder.

Die Kartoffelfelder wurden teilweise schon im Herbst gedüngt. Hauptdünger war Mist. Zuerst wurde das Feld umgeackert, dann geschlichtet oder geeget (mit der Egge oder Eidn). Nun wurden Furchen geackert, wo die Kartoffeln hineingelegt wurden. Etliche Bauern hatten schon ein sogenanntes Vielfachgerät oder einen Markierer, damit konnten mehrere Furchen gezogen werden. Diese waren aber nicht tief und für eine Frühjahrsdüngung nicht geeignet. Bei Frühjahrsdüngung mussten tiefere Furchen gezogen werden, dahinein kam erst Mist und dann die Kartoffeln darauf. Die größeren Bauern fuhren meist ihren Mist selbst mit ihren Ochsen auf die Felder. Bei den kleinen Bauern oder Kuhpritschern musste meistens der Bauernmichl mit seinen Pferden oder der Bittner mit seinen Pferden oder dem Holzgaser nachhelfen. Auch sei der Ziegenmüller dabei erwähnt. Nachdem die Samenkartoffeln gelegt waren, wurden diese mit dem alten Pflug eingearbeitet. Unter diesem Ausdruck ist folgendes zu verstehen. Die Samenkartoffeln wurden nur mit wenig Erde bedeckt, damit die Sonnenwärme leichter das Keimen der Samen ermöglichte. Nach geraumer Zeit wurden die Kartoffeln abgeschlichtet, geigelt (ge-igelt), gepäckt (gejätet), gegrast, angefahren, wieder ge-igelt, und wenn ein Regentag während der Heuernte war, letztmalig angefahren.

Zu all diesen Arbeiten wurde die gute Sotl-Kouh oder Ochs herangezogen. (Kuh oder Ochse, welche oder welcher sehr gut gehen konnte.) — Nachdem die Heu- und Getreideernte ziemlich zufriedenstellend eingebracht war, näherte sich die Kartoffelernte. Bei den allmonatlichen Bauernversammlungen beim Sörgl, wo auch das Milchgeld ausbezahlt wurde, sah man den Anwesenden einige gewisse Besorgnis im Gesicht. Die Invasion der Amerikaner und Engländer im Westen hatte begonnen.

Einige Tage vorher überflogen etwa 700 amerikanische viermotorige Flugzeuge Roßbach mit dem Ziel Brück. Dort wurde in riesigen Mengen synthetisches Benzin hergestellt (Benzin aus Braunkohle, genannt Benzol). Beim Abwurf der Bomben über Brück zitterten in Roßbach sämtliche Fenster. Was dabei angerichtet wurde, war eine Katastrophe größten Ausmaßes. Ich kann mich noch sehr gut an diesen Tag erinnern, ich war noch Zimmermann-Lehrling bei Firma Rudolf Rank. Neben mir stand der Kolm, der Wenz, der Buu und zwei gefangene Russen. Die Russen sagten dauernd, Gjermansky kaputt, kaputt. — Nun war es soweit. Die Kartoffelernte 1944 hatte begonnen. Das Ergebnis war ein Fiasko. Etwa 50 % oder noch etwas darunter gegenüber dem Vorjahre wurden geerntet. Die Superkartoffel Ostbote hatte gänzlich versagt. Pro Person wurden zwei Zentner zugeteilt. In der Ascher Zeitung war unter einem anonymen Schreiber zu lesen: Rätsel um die Kartoffelernte 1944. Dabei wurden die Bauern des Kreises Asch, besonders die Roßbacher Bauern, buchstäblich durch die Sch .... gezogen.

Eine Woche darauf stand abermals ein Artikel mit derselben Überschrift in der Ascher Zeitung. Diesmal mit ehrenden und anerkennenden Worten. Unterzeichneter: Mayerl, Sorg. (Ehrenwerter Roßbacher Bürger, Verwalter von Gut Sorg bei Asch.) — Nun kam der Winter 1944/45. Ich machte inzwischen meine Gesellenprüfung als Zimmermann in Karlsbad, dazwischen gesellten sich wieder amerikanische Bomber, wurde in ein Wehrrtüchtigungslager, zum Reichsarbeitsdienst und zum aktiven Militärdienst herangezogen. Anfang April kam ich als Verwundeter wieder nach Roßbach. Ich traute meinen Augen nicht. Viele Flüchtlinge aus Schlesien, Ostpreußen, Pommern. Die tägliche Parole hieß: Hunger.

## Die Geschichte vom Wernersreuther Schneider

Im Jahre 1932 hat der Bezirkslehrerverein Asch „Sagen und Erzählungen aus unserer Heimat“ veröffentlicht. Aus der Geschichte „Vom Schneider“ entnehmen wir: Jenes Teufelsloch im Steingeröll (Rommersreuther Schweiz) war vor langer Zeit der geheime Aufenthaltsort eines argen Spitzbuben, des Wernersreuther Schneiders. Darum ist es im Volke auch zumeist unter dem Namen „Schneidershöhle“ bekannt. Er wusste seine Diebereien mit bodenloser Dreistigkeit auszuführen. Bei hellichtem Tag stahl er das Geld aus dem Tischkasten, die Hühner aus dem Hofe, die Leinenhemden von der Stange im Garten und selbst das bereitete Mittagessen, das man zum Warmhalten ins Bett gesteckt hatte, wusste er ausfindig zu machen. Für die Betroffe-

Der einzige Ausweg hieß, betteln, nach Kartoffeln. Das Ende des Krieges war eine Tatsache. Zu den deutschen Flüchtlingen gesellten sich die ehemaligen deutschen Landser, freigewordene Russen, Franzosen, Ostarbeiter, Italiener, Serben usw. Alle hatten Hunger. Kartoffeln, Kartoffeln, Kartoffeln. Es war keine gute Zeit für die Roßbacher Bauern, aber alle gaben, verhungert ist in Roßbach niemand.

An einem Tag hörte ich aber eine schlesische Frau, wie sie sagte, euch wird es noch genauso gehen wie uns. Ihr werdet auch bald um Kartoffeln betteln. — Sie hatte recht, vielleicht nicht gerade wörtlich genommen, aber dem Sinne nach bestimmt. Das Jahr 1946 hat es bewiesen.

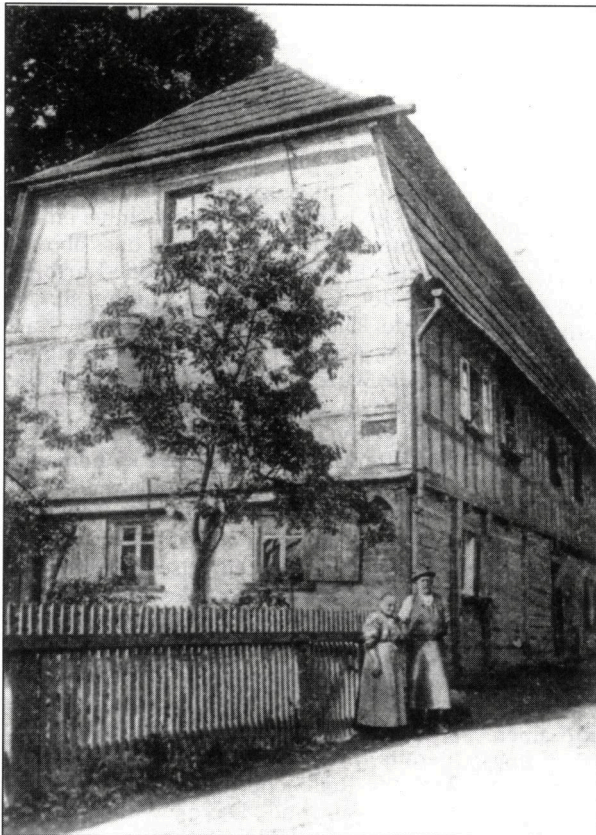
Helmut Rank

nen war es ärgerlich, für die Unbeteiligten für längere Zeit Gesprächsstoff mit herzhaftem Lachen.

In Wernersreuth hatte einmal ein Bauer seine Kuh verkauft und dafür ein schönes Säckchen Geld bekommen. Zuhause schüttete er den Inhalt auf den Tisch, um auch der Familie den freudebringenden Anblick des Geldes zu gönnen. Sein kleiner Sohn hätte gern so einen blitzenden Gulden zum Spielen gehabt. Davon wollte aber der Vater nichts wissen. Als der kleine Kerl zornig mit den Füßen stampfte, weil sein Wunsch nicht erfüllt wurde, hielt der Bauer das Geldsäckchen zum offenen Fenster hinaus und rief: „Dau, Wuwu, dau haust's.“ Draußen hatte aber der Spitzbubenschneider gewartet und im Nu der Bauernhand das Säcklein entrisen.

Die Laufbahn des Schneiders, der eigentlich Künzel hieß und von Beruf Weber war, endete mit einer schlimmen Tat. Als ihn auf der Haslauer Straße ein Fuhrmann auf seinen Wagen aufsitzen ließ, ermordete er jenen in hinterhältiger Weise. Eine alte Frau, die auf dem selben Gefährten verborgen mitgefahren war, wurde Zeugin des ruchlosen Mordes. So endete er in Eger am Galgen.

„Der Hingerichtete sollte auch über seinen Tod hinaus keine Ruhe finden. Sein Gerippe kam später in den Besitz des Baders Zapf in Roßbach. Wir wissen nicht, auf wunderliche Weise es dorthin kam. Als jener Heilkundige gestorben war, stand der Knochenmann lange Zeit auf dem Boden. Unheimlich erschien deshalb den Bewohnern dieses Haus und mit einer gewissen Scheu ging man in nächtlichen Stunden dort vorüber. Ganz Kluge wollten wissen, dass der Gehenkte keine Ruhe finde und hier an dem Ort umgehen, wo man seine Beingerü-



Das alte „Bodersminas“ Haus, Fachwerk von 1786



Hermann und Gertrud Knöckel bei der Rübenenernte



Helene Knöckel mit den Sandmüllers Gänsen

ste verwahrt halte. Später einmal schenkte die Tochter jenes letzten Baders, die ‚Bodersmina‘, das Gerippe der Roßbacher Schule und dort steht es nun noch heute auf dem Dachboden.“ (1913)

Im „Roßbacher Heimatbuch“ schreibt Dr. Herbert Hofmann (Seite 102): Letzter Bader in Roßbach war Johann Georg Zapf, 1770-1851. Sein Sohn und Erbe Dr. med. Georg Zapf, 1802-1888, wirkte in Asch als Arzt und starb auch dort. Er konnte das Gerippe erworben haben. (Die Geschichte vom Schneider wäre dann gar nicht so alt.) Dr. Zapfs unverheiratete Schwester Wilhelmine, 1809-1895, (Bodersmine) lebte bis zu ihrem Tode in dem bereits 1768 errichteten Fachwerkhaus. Nach ihr hat es auch seinen volkstümlichen Namen „Bodersmina“ erhalten. Den Älteren unter uns dürfte dieses Haus noch in Erinnerung sein.

Nach dem 1. Weltkrieg hat Dr. Georg Zapfs Tochter Berta das Haus an den Wagnermeister Alfred Wollner verkauft, welcher das Haus umbaute wie es 1946 noch stand.

„Wie der Schneider in den Schuldienst kam“, lesen Sie in der nächsten Ausgabe.

**Werde Mitglied im  
Heimatverband Asch!**

## Herbst-Reigen

Der Herbstwind treibt die bunte Pracht  
es reißt sie von den Bäumen —  
es wirbelt sie bald derb, bald sacht  
zu einem bunten Reigen.

Die Sehnsucht war auch ihnen nah,  
den Blättern an den Zweigen,  
doch angekettet war'n sie da,  
die Sehnsucht mußte schweigen.

Jetzt ist man reif und bunt und schön  
und wieget sich im Tanze.  
Die Sonne lacht, der Wind, der spielt,  
laut jubelnd sprüht das Ganze.

Doch unbarmherzig rinnt die Zeit,  
sie rinnt der Nacht entgegen.  
Der Wind, der muß die Herrlichkeit  
noch schnell zusammenfegen.

Nun welken sie in einem Eck  
und träumen von den Zweigen,  
auf denen sie noch jung und keck —  
umspielt von Licht und Sonne —  
mit allen Poren atmeten  
der Jugend Lust und Wonne.

G. Kuhnert

## Zur Farbgestaltung des Taufsteins in der evangelischen Kirche

Der am 24. 4. 1704 in Grün bei Asch geborene Johann Simon Zeitler wurde von seinen Zeitgenossen „Tischlermeister“ genannt. Er war aber ein kunstfertiger, weithin gesuchter Holzschnitzer, dessen Altarschöpfungen ihm den Ehrennamen „vogtländischer Meister des Barock“ eintrugen. Er entstammte einer alten vogtländtischen Familie, die ihren Namen ihrem Beruf verdankte. Zeidler (zidelaere) hießen im Mittelalter die Bienenzüchter. Sein Taufeintrag im Elsterner Kirchenbuch lautet: „Meister Michael Zeidlers (mit d geschrieben) Tischers zu Grün Sohn Johannes Simon. Paten: Meister Johann Michel, Papiermacher zu Grün, Meister Johann Simon Heckel, Müller uff der Schallermühle, Rosina Margaretha, Johann Adam Gläsel's Weib zu Gürth.“ Drei Taufpaten zu nehmen war im Vogtland Sitte.

Neben Altären im Vogtland schuf Johann Simon Zeitler die Altäre in der Ascher und Roßbacher Kirche. Unverkennbare Ähnlichkeit besteht mit dem Altar der Kirche zu Regnitzlosau, der 1743 vom Bildhauer Knoll in Hof errichtet wurde.

Im Jahr 1763 fertigte Johann Simon Zeitler im Auftrag der Gemeinde Roßbach den kunstvollen Taufstein, worüber er am 1. Juni 1762 folgenden Vertrag mit



den „Gotteshaus-Vätern“ und Richtern der Roßbacher Gemeinde abschloss: „Im Namen Gottes verspreche ich einen neuen Taufstein aus guten Föhren- und Lindenholz zierlich mit Schnitzwerk nach dem vorgelegten Abriss auf Martini zu fertigen, solchen auch zugleich in die Malerey zu bringen: das Schnitzwerk weiß und mit gutem Gold planiert, die Engelsgesichter in Lebensfarbe und mit etwas guter Lazur-Farbe als Blau, Rot und Grün fein ausgezieret“ usw. Am 27. und 28. Mai 1763 wurde der Taufstein aufgestellt.

Es gab Diskussionen über die farbliche Gestaltung anlässlich der letzten Renovierung Anfang unseres Jahrzehnts. Zu unserer Zeit war es nur weiß und gold, aber es gab Meinungen, dass möglicherweise die ursprüngliche Fassung aus der Barockzeit bunt gewesen sei. Das ist hiermit erwiesen.

Nachzulesen in „Beiträge zur Geschichte der Stadt Asch und des Ascher Bezirkes“ von Karl Alberti, Band 3, Seite 120.

## Leserbrief

von Frau Ilse Tittlbach geb. Patzer, Cadolzburg, zum Thema „Pfarzabuag“ (s. „Wortschatz“ September-Ausgabe).

„Ich kann es nicht verantworten, daß Ihr nicht wisst, was ein ‚Pfarzabuag‘ ist. Schließlich ist das eine große Wissenslücke und gehört zur Allgemeinbildung. Ich kann mich noch sehr gut an den ‚Pfarzabuag‘ erinnern, denn mir wurde – als sehr lebhaftes Kind – oft damit gedroht, mich in denselben zu binden. In einer Ecke auf dem Bauernhof meiner Großeltern stand nämlich einer. Das waren zwei runde Balken, die vorne zu einer Spitze zusammenliefen, in der

Form eines spitzen, offenen, langen Dreiecks. Diese lagen auf vier Pfählen und waren fest damit verbunden, denn dieses Gestell musste sehr stabil sein, weil es viel aushalten musste. Es diente zu folgendem: Meine Großeltern hatten einen ‚Bummel‘ (Stier). Der war nicht nur für die eigenen Kühe da, sondern es kamen auch andere Bauern, um ihre Kühe decken zu lassen. Die Kühe wurden in das Gestell gebunden, damit sie dem ‚Bummel‘ nicht auskamen.

Wir Kinder wurden natürlich vorher weggeschickt, aber ansonsten war der ‚Pfarzabuag‘ für uns ein prima Turngerät.“

Herzliche Grüße an alle Roßbacher von der Patzers Ilse.

## Angst vor dem Lkw-Verkehr im Grenzland

*Tschechien baut die Straße bei Hranice aus. Mautflüchtlinge könnten die Strecke als Abkürzung von der A 93 zur A 72 nutzen. Ein Experte informiert über Planungen für die B 303.*

Rehau – Wie geht es weiter mit dem Bau der B 303 nach dem Ende der Fichtelgebirgsautobahn? Über dieses Thema informierte Baudirektor Fritz Baumgärtel vom Staatlichen Bauamt Bayreuth bei einem Treffen „Freunde im Herzen Europas“ in Rehau.

Der Abschnitt der B 303 neu von Marktredwitz-West bis zur Bundesgrenze in Schirnding soll zweibahnig mit vier Fahrstreifen ausgebaut werden.

In den grenznahen Gemeinden im Bereich Oelsnitz gibt es große Bedenken über einen Straßenbau auf tschechischer Seite. Wie Pavel Klepacek, zweiter Bürgermeister der Stadt Asch, bei dem Treffen in Rehau mitteilte, baut Tschechien zurzeit eine Ortsumgehung von Hranice (Roßbach) bis zum Grenzübergang Ebmath auf sächsischer Seite aus. Der Bau kostet zehn Millionen Euro. Christoph Stölzel, Bürgermeister von Eichigt im Vogtlandkreis, äußerte bei der Sitzung erhebliche Bedenken. Er fürchtet, dass die Straße auf tschechischer Seite ohne Gewichtsbeschränkung frei gegeben wird. Das hätte zur Folge, dass der internationale Schwerlastverkehr durch Ebmath, Eichigt, Süßebach und Oelsnitzer Ortsteile rollen würde, weil Lkw dann bei Selb-Nord die A 93 verlassen und über Asch und den Grenzübergang Ebmath zur A 72 fahren könnten und dabei noch die Maut sparen würden. Wie Baudirektor Baumgärtel weiter informierte, beginnen im Oktober am ehemaligen Grenzübergang Schirnding-Pomezí die Abbrucharbeiten für Dach, Fahrbahnanbauten und Schilderbrücken. Danach sollen die Geschwindigkeitsbeschränkungen wegfallen. Auf der Straße von Selb-Nord nach Asch soll heuer die Fahrbahn saniert werden.

„Freunde im Herzen Europas“ ist ein Bündnis aus 16 tschechischen und deutschen Städten und Gemeinden im Dreiländereck, die sich regelmäßig treffen.

Aus Frankenpost

## Schmunzelecke

### Taufmann's Spitz

Zu meinen Schulkameraden gehörte auch der Taufmann's Anton. Leider ist mir sein weiteres Leben nicht mehr bekannt. Er war ein tiefsinniger, ruhiger Freund, der seinen lieben Eltern keinen Verdross, keinen Ärger machte. Jahrelang hatten sie einen Spitz, schon mehr ein Pudel; aber auch ein Hund wird älter und so kam die Zeit, dass man seinem Leben ein Ende machen musste. Er hatte seinen Platz immer am Straßfenster, doch gab er keinen Laut und kein Knurren war zu hören. Er lebte genau so ruhig und zufrieden wie die ganze Taufmannsfamilie. Eines Tages sagte der alte Taufmann zu mir: „Du könntest mir doch den Weg tun und unseren Spitz zum Abdecker schaffen.“ Nun, ich machte mich auch auf den Weg, legte eine Schnur an sein Halsband und unser Marsch begann. Aber mein Spitz wollte nicht mit mir auf die Reise gehen. Wie oft ich unterwegs mit dem Spitz debattierte und ihm gut zu redete, dass er doch noch dahin ginge, wo er hin sollte, das war schon allherhand. Nach gewisser Zeit hatte ich den Todeskandidaten mit großer Geduld und Überredungskunst bis zum Ortsenteil Wiedenfeld gebracht – die größte Strecke hatten wir also schon zurückgelegt –, da begegnete uns ein Mann auf der Straße, der mich danach fragte, wo ich denn mit dem Hund hinwolle. Ich sagte ihm, dass ich zum Abdecker Senger wolle. Er fragte nach dem Alter des Hundes und wo er her wäre und sagte schließlich, dass ihm der Spitz gefiele. Ich wurde mir nur sehr schwer schlüssig, was tun? Ich selbst hatte Mitleid mit dem Hund, dass er nun enden sollte und als mir der Mann auch noch 60 Kreuzer bot, da gab ich ihm mein Spitzchen mit vielen guten Wünschen.

Nun ging es wieder heimwärts über Elfhausen; aber nicht mehr der Straße entlang, sondern links einbiegend den Waldweg nach Thonbrunn. Unterwegs gingen meine Gedanken natürlich immer wieder zu dem Spitz. Wie wird wohl der Taufmann meine Handlungsweise auffassen? Ich kam zu dem Entschluss: Na, da gehst' halt einige Tage nicht hin, dann kann er dich nicht nach dem Hund fragen. So langte ich doch wieder in Roßbach an, ging ein wenig vorsichtig beim Müller-Moa vorüber und wollte gerade beim Taufmann vorbeischleichen, doch o Schreck, da lag ja mein Spitz wieder am alten Platz am Fenster! Damit hatte er also wieder eine Fristverlängerung erreicht. Ich war gezwungen, meine Verhaltensweise zu beichten. Da ich jedoch den Namen des Käufers nicht wusste, konnte ich die 60 Kreuzer behalten. Heute noch weiß ich es wie damals, jedes Mal, wenn ich zum Einkauf zum Taufmann kam, fragte er mich: „Na, willst wieder 60 Kreuzer verdienen?“  
Verfasser unbekannt

## Wir gratulieren

### Im Oktober:

Zum 89. Geburtstag am 31. 10. 2010 Frau *Marianne Pleßgott* geb. Riedel, Aichach.

Zum 84. Geburtstag am 3. 10. 2010 Frau *Ilse Tittlbach* geb. Patzer, Cadolzburg. — Am 3. 10. 2010 Frau *Martha Knecht* geb. Penzel, Bergisch-Gladbach. — Am 22. 10. 2010 Frau *Elfriede Jackowski* geb. Seidel, Bad Heilbrunn.

### Im November:

Zum 84. Geburtstag am 15. 11. 2010 Frau *Elis Hofmann* geb. Luding, München.

Zum 81. Geburtstag am 13. 11. 2010 Frau *Elis Shipper* geb. Woeschka, Bromfield/USA. — Am 29. 11. 2010 Frau *Gerda Ludwig* geb. Baumann, Adorf.

## Unsere Toten

Am 26. 8. 2010 verstarb Frau *Gerdi Köllnberger* geb. Pleßgott, Feuchtwangen, im 85. Lebensjahr.

Am 2. 10. 2010 verstarb Herr *Werner Unger*, Frankfurt/M. im 82. Lebensjahr.

### Roßbacher Wortschatz

kapasch = wählerisch;  
Droosch = Wirrwar;  
Hansgala = Kinderhandschuhe;  
kaporas = kaputt;  
kapfn = hinken;  
Kannlzucka = Kandis;  
Handscherm = Waschschüssel;  
halsari = heiser;  
Lusch = Hündin;  
Rowern = Schubkarren;  
loian = drehen;  
Macharei = Machwerk;

schlechtmachn = verleumden;  
tachanian = herumziehen;  
baumwillicha Kniadla = Knödel aus Kartoffeln und Mehl;  
mätschn = Wasser pantschen;  
oikugeln = hinunterfallen;  
Bowalatschn = etwas Baufälliges;  
stuagfinsta, stuagnaacht = sehr dunkel;  
Nini = Puppe (Kindersprache);  
niedalegn = zu Bett gehen.

## Herbsttreffen in Fürstenfeldbruck

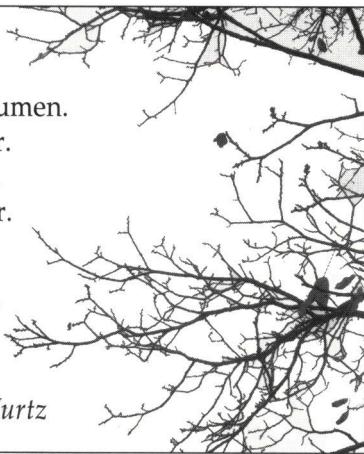
Es hat sich gelohnt, das Herbsttreffen in den September vorzuverlegen. Mit 36 Personen war es so gut besucht wie schon lange nicht. Diesmal waren auch wieder Horst Künzel und Frau Jurana direkt aus der alten Heimat gekommen und erzählten Neues von dort: Die Umgehungsstraße wird bald fertig sein, das Kirchendach wird wieder hergerichtet und es ist demnächst Bürgermeisterwahl. Richard Geupel hatte 12 Großaufnahmen von Kirche und Friedhof mitgebracht, die schnell verteilt waren. Der Begriff „Pfartzabuag“ wurde anhand eines Briefes von Ilse Tittlbach erklärt und auch der „Kürbisbericht“ von Dr. Hatto Zeidler sorgte für große Heiterkeit. Hugo Penzel richtete Worte des Dankes an Helga Schlosser für ihren Einsatz für die Heimatgemeinschaft. Irmgard Franzke hatte trotz angegriffener Gesundheit in bewährter Weise wieder die Tische mit Herbstblumensträußchen aus ihrem Garten geschmückt. Allgemeine Tendenz: „As woa wiedaramal arch schäij.“

## Herbst

Müde tropft der Nebel von den kahlen Bäumen.  
Reif bedeckt der welken Blätter letzte Spur.  
Abendläuten tönt in später Tage Träumen,  
leidverhalten durch die herbstlich öde Flur.

Wo sind Frühling deine Veilchendüfte?  
Laubberaubt friert schon der Fliederbaum.  
Duft und Pracht versank in Nebelgrüfte.  
Müde starb des Blühens holder Traum.

Johannes Wurtz



## „Asch — Motorisiert“



/ Tittmann: / „1877 (3. Januar) Stathalterei bestätigt die Statuten des Ascher freiwilligen Rettungskorps, welches sich aus dem größten Theile der Mitglieder von der früher bestandenen Feuerwehr gebildet hat.“

/ Adreßbuch 1906: / „Freiwilliges Rettungskorps. — 160 aktive, 30 beitrug. Mitglieder. Kommandant: Georg Grimm, Stellvertr.: Herm. Sack, Rechnungsführer: Christof Müller, Schriftführer: Christian Jäckel. Zugführer:

Heinrich Panzer, Heinrich Lippert, Wilhelm Gläbel, Friedrich Reinl.

Das Korps ist in vier Mannschafszüge und einen Sanitätszug formiert. Die Sanitätsabteilung besteht aus 24 Mann, ausgebildet durch jährlich stattfindende Kurse unter Leitung des Herrn Med.U.Dr. Theodor Rihl im Samariterdienste für die erste Hilfe bei Unglücksfällen größeren Maßstabes, in welchem das gesamte Rettungskorps in Tätigkeit tritt, als auch bei einzelnen plötzlichen Unglücks- und Krankheitsfällen, in denen der ausgebildete Samariter die erste Hilfe bis zur Ankunft des Arztes leisten kann (Verletzungen, Blutungen, Knochenbrüche, Ohnmachten, Krampfanfälle u.s.w.).

Die Sanitätsabteilung unter Leitung des Herrn Med.U.Dr. Theodor Rihl, Stadtbahnstraße, besteht aus nachstehenden Personen:...“ — im Text folgen die vierundzwanzig Namen mit Adresse und Firma des Arbeitgebers. Vielleicht war der aufgeführte Michael Wolfrum, Lerchengasse 1214 (beschäftigt bei Christ. Fischer's Söhnen) der ursprüngliche Besitzer der alten Photographie. eU



## Totengedenken auf dem Nassengruber Friedhof

Die diesjährige Gedenkfeier des Heimatverbandes Asch für die Verstorbenen diesseits und jenseits der Grenze findet am Sonntag, 7. November 2010, um 11.00 Uhr auf dem Friedhof in Nassengrub statt. Es ergeht herzliche Einladung an alle Landsleute, Freunde und Bekannte.

### Fortsetzung von Seite 144

gens das Land verlassen. Als Erste wurden natürlich die Pfarrer mit ihren Familien des Landes verwiesen, was dazu führte, dass auch die Ascher Kirche keinen Pfarrer mehr hatte.

Aus dieser Zeit gibt es Aufzeichnungen in Rehauer Kirchenbüchern, die von „engen Beziehungen zwischen Teilen der Ascher Gemeinde und der Rehauer Kirche“ berichten. „1643 wurden noch immer Kinder aus Mährling und Schilderberg hier getauft, weil die Ascher keinen Pfarrer hatten. Auch wurden Paare in ihren Häusern ‚kopuliert‘, die am nächsten Tag in die Ascher Kirche gingen.“

Auch aus dem Jahr 1649 liegt ein weiterer Bericht vor, wonach noch immer Kinder aus Mährling und Schilderberg in Rehau getauft wurden.

Wiederholt wird auch von „Exulanten“ (Religionsflüchtlingen) berichtet, die sich in Rehau aufhielten, so von Michael Treudler von Schönfeld aus Böhmen, der „die hiesigen Kinder sehr fleißig unterrichtet hat.“

Wegen im Sächsischen liegenden Ländereien der Familie von Zedtwitz hatte diese im Kurfürsten Johann Georg von Sachsen und dem Markgrafen Christian von Brandenburg/Bayreuth einflussreiche Fürsprecher beim Kaiser. So konnten sie ihrem protestantischen Glauben treu bleiben.

Zwanzig Jahre lang war Asch ohne evangelischen Geistlichen, denn erst 1649 stellten die von Zedtwitz wieder zwei Pfarrer ein, nachdem sie mit allen Mitteln für sich selbst den evangelischen Status erkämpft hatten und von der Rekatholisierung ausgenommen wurden.

Irmgard Heint

## Reisebericht vom Freitag, dem 13. August 2010 in die Heimat nach Niederreuth

Mit meinem Sohn Udo fuhr ich morgens 8 Uhr von der Schwäbischen Alb weg, mit dem Ziel Niederreuth. Unterwegs machte ich mir viele Gedanken, wie ich wohl den Weg durch Asch finden werde, doch es klappte wirklich auf Anhieb. Die Fahrt am Vormittag war schön, es regnete nicht. Bevor wir in unser Dörfchen kamen machten wir „Halt“ bei meiner Tante Martha und Martin Ede's Haus an der Ascher Straße, es ist bewohnt. Zuerst ging's zum Panzer Hermann. Die Wiedersehensfreude war groß nach so vielen Jahren. Wir fuhren zum Säuerlingshaus, frisch gestrichen, hellgrün und gelb, sieht etwas anders aus.

Wir liefen dorthin, wo einst unser Schulhaus stand und davor unser Kriegerdenkmal mit den Gefallenen und Vermissten beider Weltkriege. Dann zurück zum „Seilinghaus“. Nun war Panzer Hermann da, füllte etliche Flaschen ab. Er putzt das Röhrle jede Woche, sorgt sich um Vieles, ist einfach der gute Geist in der alten Heimat. Wir verzehrten auf der Bank außen unser Wurstbrot, tranken Seiling dazu. Mir schmeckt er so gut wie einst, bloß dieses perlen hat er nicht mehr. Ich war überglücklich, dass ich noch einmal dort sein konnte. Schräg gegenüber, unterhalb vom Feuerwehrhäusler, der große leere Platz, wo einst Thiele, Harebauer, unser Haretischer Haus, Peter Ploß und Keil Gustav standen, alles weg, die Schablonenfabrik steht noch und Biener Gustl's Haus ist schön hergerichtet. Das Bachbett der Elster mit Steinen hochgemauert vom Wehr („Wejer“) bis zum Schwen Emil

ist bedeckt von lauter Gebüsch. Es ist alles ganz anders, als es einmal war. Panzer Johann's Haus steht da und auch Gottlieb, es fehlen aber so viele, nichts als Bäume und Sträucher, überall wächst alles zu. Wir liefen dorthin wo einst meiner Tante Emma und Panzer Willi's Haus stand, am Steinbruch vorbei. Davon ist nichts mehr zu sehen, zugewachsen und der Platz wo ihr Haus stand, alles Wald. Das Elstertal war von dort aus zu übersehen und natürlich der Hainberg, aber der Wald gibt keinen Blick auf die Umgebung mehr frei. Es begann zu regnen. Wir fuhren den Weg nach Neuberg, links am Hang bei der Klaus'n Mühle wo einst unsere zwei Äcker und Wiesen waren, steht ein Wochenendhaus am andern, schön hergerichtet und dann der Stausee, wirklich sehenswert wie schön gelegen. Die Firma & Nickerl schauten wir uns an, dort hat mein Mann das Färben gelernt. Die Fahrt durch Neuberg war auch interessant bis zur Abzweigung nach Roßbach. An Schönbach/Wiedefeld vorbei, meinem Geburtsort, fast nichts mehr zu sehen davon und vom Gut Sorg gleich gar nichts. Weiter ging's zum Neuen Teich in Thonbrunn und dann nach Roßbach, da wird gerade an einer Straße gebaut. Zuerst zur Kirche, wo wir geheiratet haben. Hätte sie meinem Sohn gerne von innen gezeigt, aber den Schlüssel im Haus nebenan konnte ich nicht bekommen, weil niemand zu Hause war. Dann fuhren wir zu Besenreuther's Haus, es ist bewohnt und die Färberei wurde vor vielen Jahren als Pferdestall genutzt, ob es noch so ist, war nicht zu erkennen.

Diese Gefühle, die mich begleiteten, kann ich nicht ausdrücken. Dann kam der krönende Abschluss, am Freitag, dem 13. Wir fuhren zu Penny, den muss man nicht suchen, weil er direkt an der Strecke liegt. Ich hatte am Abend vorher zu Hause überlegt, dass ich doch noch Kronen haben muss von meiner Reise mit dem Kegelclub vor vielen Jahren nach Prag und fand tatsächlich 220 Kronen. Dafür suchte ich mir bei Penny sechs Schachteln Marienbader Oblaten aus, die gerade soviel kosteten. Als ich mein Geld hinblätterte, nichts als Gelächter und alle Blicke der Kunden auf mich gerichtet und so beglick ich meinen Einkauf mit 10 Euro. Ein Tscheche meinte, „gleich verreißen, nichts mehr wert!“ Es regnete nun wie aus Kübeln gegossen. Ich hatte vor, meinem Sohn noch den Hainberg zu zeigen und den Blick über's weite Land. Im letzten Rundbrief stand, dass er wieder für Besucher geöffnet ist, doch daran war bei diesem Regen leider nicht mehr zu denken.

Wir fuhren nach Amberg, übernachteten dort und am nächsten Morgen weiter nach Burglengenfeld zur Mündel Else. Da gab es nochmal ein schönes Wiedersehen. Dann weiter nach Bad Füssing wo ich blieb, um die alten Knochen ein bisschen aufzumöbeln. Trotz des schlechten Wetters war's eine unvergessliche Reise.

*Es ist alles anders geworden,  
seit ich aus der Heimat schied,  
nur die alten Eichen rauschen  
immer noch das selbe Lied.*

Ida Besenreuther (Tischer Ida)

## Aktuelle Notiz

**Zwei in Mährling geborene Heimatvertriebene sind die Eltern des „weltbesten Reportage-Fotografen“ Gerd Ludwig.**

Die älteren Alsfelder kennen ihn auch noch als flippigen Schüler und Studenten, die jüngeren vor allem als bekannten Fotografen, der irgendwann nach Los Angeles in die USA übersiedelte. Jetzt erhielt Gerd Ludwig dort eine Auszeichnung, die seinen Stellenwert als einen der weltbesten Top-Fotografen dokumentiert und seine Leistung krönt: In New York wurde der 59-Jährige in feierlichem Rahmen zum „International Photographer of the Year“ gekürt und bekam die „Lucie“ — den „Oscar der Fotografie“ — ausgehändigt.

Robert Ludwig, der Vater, ist am 1. August 1911 im Haus Nr. 4 — mit Hausnamen „Gschier“ geboren. Dies war noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts, als Böhmen noch bei Österreich-Ungarn war. Ein Foto der stattlichen Hofanlage ist in der Mährlinger Chronik zu finden. Sie befand sich seit Jahrhunderten im Familienbesitz, ebenso lang bearbeiteten die Gschiers als Bauern ihr Land. 1914 begann der Erste Weltkrieg und fast alle Männer des Dorfes wurden eingezogen.



Der Krieg endete mit dem Zerfall der österreichisch-ungarischen Donaumonarchie und ab 1919 gehörte Mähring zur 1. tschechischen Republik. In dieser Zeit gab es in unserer Gegend keinen tschechischen Bauern. Allerdings wurde die Grenze nach Bayern bewacht, man hatte durchaus auch Kontakt zu den „Finanzern“, die alle Tschechen waren.

Am 28. Jänner 1920 wurde Gerda Hofmann geboren — im Haus Nr. 14 — als Tochter von Rudolf Hofmann und dessen Frau. Der Hausname war „Haz“. Ganz sicher hat den damals 9-jährigen Robert das Kind Gerda noch wenig interessiert, aber als 1939 der Zweite Weltkrieg begann und Robert in den Krieg ziehen musste, waren sie sich schon näher gekommen.

Robert war ein aktiver Jungbauer, er engagierte sich bei der Feuerwehr und war bei der Landjugend aktiv. Seit 1938 gehörte Mähring zum Großdeutschen Reich und das sollte der Anfang des Unterganges sein, nur wusste das zu diesem Zeitpunkt keiner. Die meisten Mähringer — nicht alle — wollten gern heim ins Reich und die — „nicht alle“ — durften dies aber nicht mehr sagen.

Das Ende des Zweiten Weltkrieges ist allen leidvoll bekannt. Ende 1945 kam Robert Ludwig mit einer Verwundung am Arm zurück aus diesem schrecklichsten aller Kriege in Europa. Ende Oktober heiratete Robert seine Gerda in der Ascher Kirche — das Dorf Mähring gehörte zum Kirchenspiel Asch. Im Juli 1946 wurden die Ludwigs per Ausweisung aus Mähring vertrieben. Im Juli 1947 wurde ihr Gerd in Eifa bei Alsfield geboren.

## Buchtip

Hugo Fritsch: **Hugo das Delegationskind** – Autobiographische Dokumentation.

Das Schicksal eines Zwölfjährigen aus Brünn über Flucht, Vertreibung und Tod seiner Familie.

ISBN 3-00-006713-2

Herausgeber und Verleger: Hugo Fritsch, Postfach 1102, 83077 Oberaudorf.

Der Junge hat seinem Vater ziemlichen Kummer bereitet, hätte der es doch lieber gesehen, wenn dieser einen „krisenfesten“ Beruf ergriffen hätte, anstatt Fotograf zu werden.

Die internationale Anerkennung, die seinem Sohn zuteil wurde, hat der Va-

ter leider nicht mehr erlebt, denn er starb im Herbst 2001 in seinem „unscheinbaren“ Haus in Alsfield.

Die Mutter Gerda feierte am 29. Januar 2010 mit ihrem Sohn Gerd, dem Enkel Max und vielen Freunden und Verwandten ihren 90. Geburtstag. *I.H.*

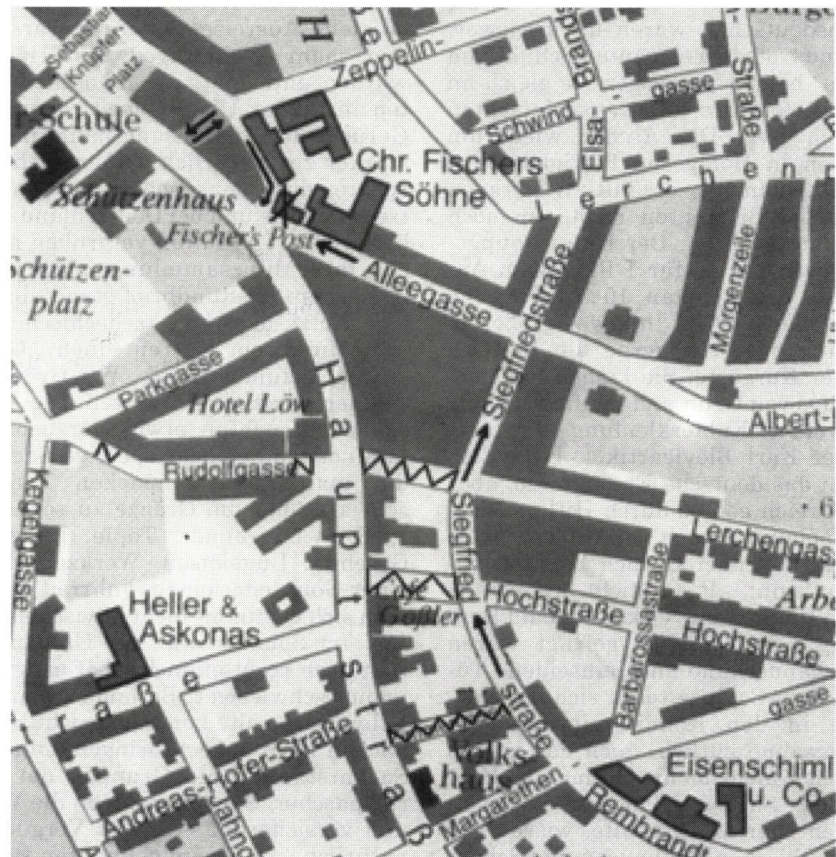
## Der obere Anger

Beim Heimattreffen in Rehau benutzte ich die Gelegenheit, um mich im oberen Anger etwas umzusehen. Wenn man die Hauptstraße (tschech. Hlavni) von der Fischers Post hochfährt, am Hotel Löw vorbei, so kann man weder in die Lerchengasse links abbiegen noch in die Hochstraße. Beide Straßen existieren zwischen Haupt- und Siegfriedstraße (Mirova = Friedensstraße) nur noch als Fußwege. Auch durch die Zimmergasse geht es nicht mehr. Erst in die Margarethengasse (Šumavská = Böhmerwaldstraße) kann man links abbiegen, dann wieder links in die Siegfriedstraße, die bis zur Alleegasse (Sadova = Gartenstraße) Einbahnstraße ist. Auch die Alleegasse ist von dort bis zur Fischers Post Einbahnstraße. Bei der Einmündung in die Hauptstraße fehlt seit (wieviel?) Jahren das Verwaltungsgebäude von Christian Fischers Söhne. Auch in die Angergasse kann man hier nicht mehr hineinfahren: Einbahnstraße in umgekehrter Richtung. Dafür hat man die Zeppelinstraße weitergeführt bis zum Schützenhaus, das einen ziemlich trostlosen Anblick bietet. Auch das Hotel Löw macht keinen einladenden Eindruck. Es wird Essen für 65 Kronen angeboten, aber von Gästen ist nichts zu sehen. Die Rudolfgasse gibt es auch

nicht mehr, weil man dort zwischen Hauptstraße und Kegelgasse ein Gymnasium gebaut hat. Während auf der rechten Seite der Hauptstraße noch alte Häuser — teils renoviert — zu finden sind, ist links nach der Konditorei Wessely bis hinter dem Café Goßler alles weggerissen und durch Miethäuser ersetzt. *Wilhelm Böhm*



Blick von der Siegfriedstraße durch die Lerchengasse zum Hotel Löw



## DAS PASCHEN

Heute wollen wir aus dem Gedächtnis ein Thema abhandeln, woran sich wohl alle älteren Ascher noch erinnern können. Vielleicht macht es Euch nach so langer Zeit sogar ein bißchen Spaß daran zu denken.

Menschen in unmittelbarer Grenznähe leben und lebten in jeder Hinsicht schon immer ein bißchen anders als solche im Inneren eines Landes. Grenzschnuggel gab es schon zu jeder Zeit, seien es Waren gewesen oder auch Menschen. Die Einheimischen kennen Weg und Steg. In der frühen Kindheit, also bis 1938, war in der CSR von der Grenze im Allgemeinen nicht viel zu bemerken. Die Erwachsenen hatten ihren Grenzschein. Man hatte Bekannte oder Freunde in grenznahen Orten und man konnte ohne Schwierigkeiten miteinander verkehren. Es machte eigentlich keinen großen Unterschied zwischen herüber und drüber.

Die Dörfer Neuhausen und Schönling gehörten kirchenrechtlich zu Asch. Sie begruben ihre Toten auf dem Ascher Friedhof, taufte und heiratete in der Ascher Kirche. Wir meinen, dass es wenig Eheschließungen zwischen Aschern und Bayern oder Sachsen gab. Manchmal wurde ein Zollbeamter von drüber geheiratet. Die Ascher gingen nach Neuhausen oder zum „Bochbeck“ zum bairischen Bier, die Bayern oder Sachsen kamen zum böhmischen Bier nach Asch. Dabei wurde gern auch ein bißchen geschmuggelt, z. B. deutsche Schokolade. Ob die besser oder billiger war, wissen wir nicht. Beim EDION am Selber Zollhaus konnte man allerlei kaufen. Manche Leute hatten so richtig Spaß an dem kleinen Nervenkitzel. Für die Reichsdeutschen waren die preiswerten und trotzdem eleganten Schuhe von „Bata“ beliebt. Sie zogen sie gleich an und warfen ihre alten ausgelatschten einfach weg. Die Ascher wiederum kauften in Hof gerne Fertigkonfektion, hat man uns erzählt. Wir fragen gerne bei Bekannten nach, um noch mehr zu erfahren. Der Umrechnungskurs betrug 8 Kc für 1 RM. Beim Anschluss musste man 10 Kc für eine Reichsmark geben. In etwas größerem Umfang paschten gerne die Bad Elsterner Kurgäste. Sie kamen mit dem Autobus von Grün und kauften bei uns reinwollene Küblerkleidung oder beim Panzer Karl Bleyleartikel. Eigentlich waren das deutsche Erzeugnisse, aber im Altreich gab es durch Hitlers Vierjahresplan nur noch Zellwollwaren. Es soll da folgender Spruch bekannt gewesen sein: „P... nicht an diesen Baum Du Schwein, es könnte bald Dein Anzug sein“. Ebenso gefragt waren Lederhandschuhe und reinseidene Tücher. Zum Schluss taten sich die Kurgäste in den Konditoreien an der Schlagsahne gütlich, auch das gab es im Reich nicht mehr. Ob man in Bayern oder Sachsen Bier und Essen in Kronen oder Mark zahlte, wissen wir nicht. Zwischen Neuhausen und Schön-

## Nostalgische Bilder-Ecke



*Hotel Schützenhaus*

ling stand im Wald ein Wohnhaus für Zollbeamte.

War das Paschen vor dem Anschluss mehr oder weniger nur Spielerei, so wurde es nach Kriegsende fast lebensnotwendig. Man sagte uns, dass nach 1945 in Bayern Salz Mangelware war. Die Bauern brauchten es, um ihr Fleisch zu konservieren. In Asch mussten wir hungern, aber Salz gab es genug. Als die Tschechen immer mehr die Herrschaft übernahmen, bis November 1945 gab es noch eine amerikanische Militärregierung, die für eine offizielle Ausreise zuständig war. Immer mehr Wohnungen und Häuser wurden enteignet, die Menschen lebten in großer Unsicherheit, denn das Gerücht der Ausweisung nahm immer stärker zu. Natürlich gab es auch Gerüchte, dass der Ascher Zipfel abgetrennt würde und bei Deutschland bleiben würde. Daraufhin vergruben manche ihre Münzsammlungen oder Silbersachen. Im Rundbrief stand einmal eine Notiz, dass eine tschechische Familie in ihrem Garten einen „Gold-schatz“ gefunden hatte. Wir Grenzbewohner waren da im Vorteil. Die Menschen versuchten etwas vorzusorgen und notwendige oder sperrige Sachen, die man nicht einpacken konnte, schwarz über die Grenze zu schaffen, z. B. Wassereimer, Töpfe, Pfannen, Geschirr, Bügeleisen, Werkzeug. Mit einer Geige oder einem Fahrrad durfte man sich bestimmt nicht erwischen lassen. Im Sommer war der Grenzübertritt noch recht einfach, aber es wurde immer schwieriger. Besonders benachteiligt waren alte Leute, die nicht selbst Sachen nach drüber bringen konnten. So entstanden die Gruppen der Berufspascher. Sie übernahmen die Ware und versicherten — gegen Vergütung natürlich — sie beim genannten Bauer

abzuliefern. Auch da gab es Gauner, niemand konnte es kontrollieren. Fast jeder hatte Bekannte in Bayern, und die guten Leute waren bereit, auf ihrem Dachboden oder sonstwo die abgelieferten Waren abzustellen. Die Sachen mussten natürlich gekennzeichnet sein, und gerne gab man fürs Unterstellen etwas ab. So hatte jeder etwas davon. An Plätzen, wo mehrere Leute ihre Sachen abgaben, hatte so jeder seine „Ecke“. Trotzdem kam schon mal etwas durcheinander oder ganz weg. Vor allem wollte man Fotos, Bilder, Bücher, Zeugnisse etc. in Sicherheit wissen, auch Aussteuer und gute Kleidung. Nach der Ausweisung holte man alles wieder ab und eine Tischdecke oder eine Vase von „daheim“ trug zum Eingewöhnen am neuen Wohnort bei. Es gab ja in Deutschland auch nichts zu kaufen. Wiederum halfen selbstlose, liebe Leute den Flüchtlingen. Natürlich gab es auch das Gegenteil. Nach Sachsen wurde nicht gepascht, das war russisch besetzte Zone. Meistens ging man in der Dunkelheit, im Herbst wird es ja früh dunkel. Ab 20 Uhr herrschte für Deutsche Ausgangssperre. Die Grenzsoldaten von der SNB waren meistens junge Kerle und manche nicht so streng. Auch die richtigen Financer waren unterschiedlicher Natur. Manche von ihnen hatten schon vor 1938 bei uns Dienst getan. Wenn man erwischt wurde, wurde einem alles oder ein Teil abgenommen und man musste bezahlen. Aber die Hauptsache war, dass sie einen „laufen“ ließen. Wurde man mitgenommen, wurde man zum „Tell“ gebracht. Das war das Straflager und die Insassen mussten meist ein bis drei Tage da bleiben und in der Stadt niedrige Arbeit verrichten bei karger Kost, Gott sei Dank waren wir dort nie Pensionsgast.





## Wer hat alte Heimatbriefe und Chroniken? Sudetendeutsches Institut will Lücken schließen

Das Sudetendeutsche Archiv, seit 2009 Sudetendeutsche Institut, wurde 1955 mit Unterstützung von Bundesrepublik Deutschland und Freistaat Bayern gegründet. Von Anbeginn an sammelte es Dokumente und Publikationen zur Geschichte der Sudeten-deutschen. Auch wenn die Bücherei mittlerweile auf etwa 45000 Bände und das Bildarchiv 80000 Belege angewachsen sind, gibt es hier Lücken.

Die Heimatbriefe, bzw. ihre Vorläufer, mit ihrer verdienstvollen und dokumentationswürdigen Arbeit erscheinen teilweise seit 1947. Aus der Gründungsgeschichte des Archivs ergibt sich notgedrungen, dass die älteren Folgen der Heimatbriefe teilweise fehlen. Auf der anderen Seite werden solche älteren Publikationen in Nachlässen oft achtlos entsorgt. Das Sudetendeutsche Institut will die Lücken in seinen Buchbeständen verkleinern, bzw. schließen. Auch das **Bildarchiv** wird ständig ausgebaut und nimmt **alte Ansichtskarten, Stiche, Fotos und Landkarten** gerne entgegen. Auch Chroniken (Orts-, Pfarr- und Häuserchroniken) befinden sich in privatem Besitz.

Wer also alte **Heimatbriefe** von vor 1960 oder **Bilddokumente, Chroniken** besitzt und diesen unverzichtbaren Bausteinen sudetendeutsche Kulturleistung im Interesse unserer Volksgruppe einen Platz sichern will, sollte diese an das **Sudetendeutsche Institut, Hochstraße 8, 81669 München**, (Tel.: 089 / 48 000 330) abgeben.

## BUCHBESPRECHUNG

### Odsun – Die Vertreibung der Sudetendeutschen, Band 2.

Mit dem lange erwarteten Erscheinen des zweiten Bandes ist nun das Dokumentenwerk „Odsun – Die Vertreibung der Sudetendeutschen“ abgeschlossen. Er ist das Kernstück des Werkes, denn er behandelt die eigentliche Vorbereitung der Vertreibung und deren Durchführung bis zum offiziellen Abschluß Ende 1946. Zugleich wird auch das Umfeld berücksichtigt. Die Auswahl der Dokumente musste, wegen der Überfülle des Stoffs, allerdings so getroffen werden, dass Dokumente, die sich auf die Lage der Sudetendeutschen und auf die tschechischen Aktionen beziehen, den überwiegenden Schwerpunkt bilden. Maßnahmen des Deutschen Reiches und der Protektorsverwaltung und die Verbrechen der Nationalsozialisten, insbesondere der Terror der Gestapo, die Vernichtung der Juden und die Vorbereitungen zur Auslöschung des Tschechentums, die in den Jahren 1939 bis 1945 das Umfeld bilden, werden dagegen nur in den wichtigsten Dokumenten repräsentiert. Die bisher umfangreichste zweisprachige Dokumentation der Vertreibung enthält zahlreiche Dokumente, die erstmals einem breiteren Publikum vorgestellt werden, darunter manche, die erst vor kurzem freigegeben worden sind.

Der Band ist mit einem umfangreichen Abkürzungsverzeichnis, einem Literaturverzeichnis und einem Register versehen. Die Bebilderung ist zu Gunsten der Dokumente weniger ausführlich als im ersten Band und wurde in einem Bildblock zusammengefasst. Damit ist nicht nur für Fachhistoriker, sondern insbesondere auch für interessierte Laien und Journalisten eine breite Grundlage geschaffen worden, auch um Zitate zu überprüfen.

Zahlreiche bisher nicht zugängliche

Details über die Diskussionen innerhalb der politischen Entscheidungsgrmien in Großbritannien und den USA



Die letzten Häuser von Asch an der Straße nach Niederreuth. Das linke Haus stand schon auf Niederreuther Gemeindegebiet mit der Haus-Nummer 125 (Martin).

Foto: Richard Heinrich

### DER HEIMAT VERBUNDEN Organisationen, Heimatgruppen, Treffen

Am 10. Oktober traf sich die **Münchener Ascher Gmoi** zu einem sonnig-goldigen Oktober-Heimatsnachmittag, wie immer im „Garmischer Hof“ in München.

Nach einer herzlichen Begrüßung konnte die Gmeusprecherin auch liebe Grüße von Ascher Landsleuten bestellen, die durch gesundheitliche Einschränkung nicht mehr unsere Heimatsnachmittage besuchen können.

Außerdem hatte sie vom Ableben einer lieben und treuen Ascher Landsmännin erfahren. Frau Anna Lanzendörfer, die am 30. Oktober ihren 90. Geburtstag

(in englischer Sprache) oder über die Korrespondenz von Edvard Beneš im britischen Exil mit dem heimischen Widerstand machen den Band zur Fundgrube.

Die Hetzreden der tschechischen Exilpolitiker und die Organisation der sogenannten „Übergriffe“ durch staatliche Stellen, insb. General Svoboda werden ebenso belegt wie die bürokratische Organisation der „wilden Vertreibung“. Die Richtlinien, nach denen die sog. „organisierten Vertreibung“ durchgeführt wurde, sind ebenso enthalten wie die Dekrete, die dem Vorgang eine rechtliche Grundlage simulieren sollten. Sogar der Entwurf eines „Vertreibungsdekrets“ wird abgedruckt, das dann allerdings aus unbekanntem Gründen nicht erlassen wurde.

Wer sich in Zukunft über die Geschichte der Vertreibung äußern will, kann an diesem Band nicht vorbeigehen.

Kurt Heißig

Zu bestellen bei:

Sudetendeutsches Institut, Hochstr. 8, D-81669 München.

Bezugspreis: Euro 76,— zuzüglich Versandkosten

hätte feiern können — nun nicht mehr erleben durfte, löste ein tiefes Bedauern unter unseren Aschern aus. Wir wussten zwar um ihre schwere Erkrankung, doch ihr plötzlicher Heimgang berührte uns sehr. Auch Herr Ernst Müller, zwar ein seltener Gast in unserer Mitte, nahm im September Abschied von dieser Welt.

Danach kamen die Geburtstagskinder zu ihrem Recht. Frau Rosmarie Ludwig durfte bereits am 8. 10. ihren Geburtstag feiern. Frau Gertrud Künnecke begeht ihr Wiegenfest am 18. 10. und Herr Anton Lehmann am 27. 10. Wir wünschen ihnen allen einen weiteren gesunden, glücklichen und frohen Lebensweg.

## Treffen des Freundeskreises der Maintal-Ascher / Frankfurt und Umgebung



Vorn von links: Elfi Hrzina, Maria, Elfriede Wunderlich (Pöpel, Roßbach), Trautel Blank (Müller), Anneliese Bülow, Hermann Korndörfer (Stoppel), Kläre Skischuß (Wenzel);

Hinten von links: Herr Hrzina, davor Frau Herta (Gebhard), Joachim Blank (Roßbach) und Herr Bülow.

Für den weiteren Verlauf des heimtlichen Nachmittages, entschied sich die Gmeusprecherin für die — damals noch amtlich bestehende Marktgemeinde Asch — 1850 bis 1945 — „Die zwölf Ascher Bürgermeister“ und ihren Amtszeiten zu benennen. Danach erfolgte die „Besetzung“ des Ascher Gebietes, durch die amerikanischen Vorboten am 20. April 1945. Alle Ereignisse und Geschehnisse, die sich in „Die Tage vorher“ und „Die Tage danach“ in und um unser Ascher Gebiet ereigneten, ließ alle unsere Ascher Besucher in ein tiefes Schweigen verfallen. Denn die meisten von uns waren damals noch zu jung, um die Gefährlichkeit dieser Situation überhaupt wahrzunehmen.

Unser Schicksal stand auf Messerschnede. 30.000 Menschen und mehr haben ihr Leben nur einem Mann zu danken, der Kopf und Kragen riskierte — Herrn Dipl.-Ing. Rudolf Singer — Chef der Handschuhfabrik Daniel & Co. und hoch dekorierter Offizier des Ersten Weltkrieges. Er bewirkte bei dem amerikanischen Kommandeur „von der Beschießung der Stadt abzusehen — und die schuldlose Bevölkerung zu schonen“. Nach einem kurzen Überlegen des Amerikaners kam das befreiende „OKAY“. Leider kam unser Retter Rudolf Singer später in einem tschechischen Gefängnis grausam ums Leben. Aus dem Jahre 1877 erzählte „Ein Fräulein Penzel aus Asch“ wie sie die Erneuerungen unserer Heimatstadt erlebte und empfand. Es war die Zeit der „Gaslaternen — Errungenschaft“.

Danach war es Zeit, dem Nachmittag noch eine lustige Note zukommen zu lassen, mit der wahren Lebensgeschichte „Da Raoutschnurrer“ (Reißelbinder), und „Naout mecht halt erfinderisch“. Alle Besucher unseres heimtlichen Nachmittages konnten mal wieder frohgelaunt ihren Heimweg antreten.

Unsere nächsten Treffen finden am 7. 11. und am 12. 12. statt. Allen Kranken wünscht herzlichst eine baldige Genesung und gesundes Wiedersehen —

*Euere Gertrud!*

## Herbsteinzug

Der Herbst — er kommt mit voller Macht und zeigt uns seine Farbenpracht. Die er vollendet in jedem Jahr — als Meistermaler — wunderbar.

Er bringt die Reife — in Garten und Feld, das jedem Gärtner und Bauern gefällt. Hopfen und Trauben lässt er gedeihn — zu süffigem Bier und genussvollem Wein.

Doch hat er auch mal schlechte Tage, mit Regen, Wind und Sturm dazu. Dann ist das für ihn — keine Frage, das heißt: „Der Sommer hat nun seine Ruh“.

Wir lassen ihn gewähren, so wie er ist — so soll er sein. Es scheint auch nicht in jedem Leben, immer nur der Sonnenschein.

*Gertrud Andres-Pschera*

Am 3. September traf sich — dieses Mal in Oberursel/Ts. — unser Freundeskreis, wie allmonatlich. Schönes Spätsommerwetter und gute Laune waren Trumpf. Die Zeit verging mit erzählen, berichten und vorlesen im Nu. Die Urlaubszeit ist vorbei und wir waren 21 Personen. Ca. acht Freunde konnten nicht dabei sein. Unser nächstes Treffen soll am 8. Oktober in Maintal im Café Eden stattfinden. Interessierte Gäste sind jederzeit herzlich willkommen.

☆

Nochmal ein Dankeschön an alle die sich die Mühe gemacht haben und am Freitag vor dem Rehauer Heimattreffen sich in der „Krone“ eingefunden haben. Das Wetter war wunderschön und die Stimmung bestens. Leider werden es zeitgemäß immer weniger, die kommen können. Dieses Mal mussten wir auch auf Annemutz Lösch (Adler) und ihre Schwester verzichten, sowie einige andere, die sonst immer dabei waren. Nun hoffen wir, dass auch in zwei Jahren wieder ein Treffen möglich ist. Das Einzige was zu wünschen übrig ließ, war die Gastronomie in der ehemals so renommierten „Krone“.

*Inge Hambach (Badmüller, Friedersreuth) und Gerhild Euler*

## Treue Bezieher werben neue Bezieher!

### Wir gratulieren

91. Geburtstag: Am 5. 11. 2010 Frau Lisa Baumgart, geb. Penzel, Südstraße 6 in 95173 Schönwald, früher Schönbach bei Asch Nr. 178. — Am 12. 11. 2010 Frau Anna Amberger, geb. Simon, Pirschweg 27 in 83071 Stephanskirchen, früher Asch, Schlossgasse 6.

88. Geburtstag: Am 21. 11. 2010 Herr Ernst Gebauer, Zollstraße 18 in 88175 Scheidegg, früher Asch, Herrengasse

41. — Am 23. 11. 2010 Frau Klara Adler, Annastraße 14 in 95643 Tirschenreuth, früher Niederreuth bei Asch, Nr. 41.

87. Geburtstag: Am 11. 11. 2010 Herr Dr. Eduard Martin, Veit-Stoß-Weg 12a in 96450 Coburg, früher Haslau bei Asch Nr. 298. — Am 28. 11. 2010 Frau Angela Jobst, geb. Russ, Lacknergasse 47 in A-1170 Wien, früher Asch, Langegasse 23.

### Ein fast vergessenes Geburtstagskind

Bei unserer Meldung der Geburtstagskinder haben wir im Juli Frau Maria Steiner, geb. Buchart, Brunnenweg 4 in 63165 Mühlheim am Main vergessen. Frau Steiner wohnte früher in Asch in der Hauptstraße 70 und feierte am 14. August dieses Jahres ihren 90. Geburtstag bei gottlob geistiger und körperlicher Frische. Liebe Frau Steiner, Ihr Heimatverband wünscht nachträglich alles, alles Gute.

Postvertriebsstück  
Verlag Ascher Rundbrief  
Grashofstraße 11  
80995 München

**B 48294**

Gebühr bezahlt

Verlag Ascher Rundbrief, Grashofstr. 11 80995 München  
PVSt, DPA, Entgelt bezahlt, 48294

\*48294##0002381#01110000,0#1010 14  
Herrn  
Die'n ar Böhm  
Kienwerder 6  
17268 Mittenwalde  
###

86. *Geburtstag*: Am 2. 11. 2010 Herr *Gustav Walter*, Von-Ketteler-Weg 17 in 95030 Hof, früher Schönbach bei Asch Nr. 67. — Am 8. 11. 2010 Herr *Christof Volkmann*, Burgbernheimer Straße 15 in 97215 Uffenheim. — Am 20. 11. 2010 Frau *Helga Mork*, geb. Walther, Beethovenstraße 5a in 65189 Wiesbaden, früher Asch, Spitalgasse 1719.

85. *Geburtstag*: Am 19. 11. 2010 Frau *Martha Haug*, geb. Küss, Stiftsbogen 142 in 81375 München, früher Asch, Hainweg 2044.

80. *Geburtstag*: Am 7. 11. 2010 Herr *Gustav Ploß*, Ringstraße 24c in 08648 Bad Brambach, früher Asch, Emil-Schindler-Straße 2/709. — Am 7. 11. 2010 Frau *Inge Schmidtseifer*, geb. Ottschenascheck, Platanenstraße 3 in 42119 Wuppertal, früher Asch, Peintstraße 9. — Am 29. 11. 2010 Frau *Irmgard Veitleder*, geb. Baumann, Schubertweg 1 in 82538 Geretsried, früher Krugsreuth bei Asch.

75. *Geburtstag*: Am 14. 11. 2010 Herr *Alfred Martin*, Fasanenweg 6 in 74360 Ilfeld, früher Schönbach bei Asch Nr. 148.

★

NIEDERREUTH gratuliert:

#### Oktober-Geburtstage

90. *Geburtstag*: Frau *Liese Wölfel* geb. Heinrich (Lukers).

89. *Geburtstag*: Herr *Rudi Zöfel* (Bieber).

85. *Geburtstag*: Frau *Emmi Kanzmeier* geb. Keil. Liebe Emmi, an dieser

Stelle nochmals ein herzliches Dankeschön für die jahrelange Arbeit an der Niederreuther Chronik.

79. *Geburtstag*: Herr *Hermann Heinrich* (Panzer).

77. *Geburtstag*: Frau *Melanie Köhler* geb. Wunderlich (Schusterhansel).

76. *Geburtstag*: Frau *Herta Leucht* geb. Rogler (Briefträger).

75. *Geburtstag*: Herr *Richard Heinrich* (Mühlkanners). — Frau *Ilse Frohring* geb. Goßler (Glatz, Goaners).

#### November-Geburtstage

88. *Geburtstag*: Frau *Klara Adler* geb. Müller (Rank).

87. *Geburtstag*: Frau *Marie Müller* geb. Nitzl (Haserl Marie).

75. *Geburtstag*: Frau *Irmgard Rau* geb. Markus.

#### SPENDENAUSWEIS

**Heimatverband des Kreises Asch e. V.:** Heimatverband des Kreises Asch, Sitz Rehau, Konto-Nr. 430 205 187 bei der Sparkasse Hochfranken, BLZ 780 500 00.

**Ascher Hütte:** Deutscher Alpenverein, Sektion Pfaffenhofen-Asch, Sparkasse Pfaffenhofen, Konto-Nr. 9 107 608, Bankleitzahl 721 516 50

**Ascher Schützenhof Eulenhammer:** Verein Ascher Vogelschützen Rehau, Konto-Nr. 430 203 349 bei der Sparkasse Rehau, BLZ 780 550 50.

**Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz, Sitz Rehau:** Konto siehe Heimatverband des Krei-

ses Asch, Zusatz: „Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz“.

**Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs:** Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Raiffeisenbank München-Feldmoching, Konto-Nr. 40487, BLZ 701 694 65.

**Für den Heimatverband des Kreises Asch e. V.:** Für Mitarbeit zum Erhalt des Ascher Rundbriefs, Dank für Geburtstagswünsche und sonstige Spenden: Gertrud Müller 20 Euro — Albert Haberl 4,60 Euro — Günter und Gusti Plag, anl. Tod Linda Kraug 20 Euro — Else Grünert, Hof 20 Euro — Else Hausmann, Jestetten 25 Euro — Ida Buberl, Stein, für Geburtstagswünsche 15 Euro — Elfriede Herdzina, Bad Homburg 25 Euro — B. und H. Kropf, München 10 Euro — Elfriede Rathausky, Hamburg 4,60 Euro — Hans von Dietrich Amorbach 30 Euro — Herbert und Anna Hausner, Leutershausen 100 Euro — Richard Künzel 10 Euro — Martin Rutrich-Novak, Wittlingen 10 Euro — Herbert Riedel 4,60 Euro — Erna Gangel und Uta Ruf 50 Euro — Thea Engelke, Bad Steben 20 Euro — Erika Kallisch, Langensebold 15 Euro — Helga Schlosser f. Willis. 14,60 Euro — Richard und Annelie Geupel, Fürstenfeldbruck 64,60 Euro — Herrmann Putz, Hof, für Geburtstagswünsche 30 Euro — Robert und Ilse Wirth, für Geburtstagswünsche 20 Euro.

**Für die Ascher Hütte:** Dr. Walter und Helmut Panzer, anlässlich des Ablebens von Frau Hilde Panzer 100 Euro.

**Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs:** Waltraud Wunderlich, Braunschweig 50 Euro — Waltraud Wunderlich, Braunschweig, Lich Cremlingen Weddel 50 Euro — Irma Brasser, Rüdesheim 26 Euro.

*Was man tief in seinem Herzen besitzt,  
kann man nicht durch den Tod verlieren.*

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem herzenguten Mann, lieben Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa und Schwager

### Gustav Stenz

\* 10. 12. 1927 † 28. 8. 2010

Rehau, Jägerstraße 19,  
früher Asch, Schrebergasse

In stiller Trauer:  
**Elfriede Stenz**, geb. Prell  
und alle Anverwandten

*Ein Mensch, der immer für uns da war,  
lebt nicht mehr.*

*Was uns bleibt sind Liebe, Dank und Erinnerung  
an viele schöne Jahre.*

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem Ehemann, unserem Vater, Schwiegervater und Opa

### Ernst Müller

\* 29. 3. 1932 in Krugsreuth/Asch † 17. 9. 2010  
ehemals wohnhaft in Schönbach, Soldan-Häuser

82205 Gilching, Landsberger Straße 3

In liebevoller Erinnerung:

**Sieglinde  
Peter und Gerti mit Max und Paul  
Uschi und Ernest mit Leo**

**Spenden für den Heimatverband Asch, die Stiftung Ascher Kulturbesitz, für die Ascher Hütte und für den Schützenhof Eulenhammer bitte keinesfalls auf eines der nebenstehenden Geschäftskonten überweisen! Bitte benützen Sie für Ihre Spenden die unter der Rubrik „Spendenausweis“ genannten Konten. Vielen Dank!**

Ascher Rundbrief — Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. — Bezugspreis: Ganzjährig 27,— Euro, halbjährig 14,— Euro, einschließlich 7% Mehrwertsteuer. — Verlag Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Grashofstraße 11, 80995 München, Tel. 089/3 14 28 51, Fax 089/3 14 52 46. Veröff. gem. § 8 Bay.Pr.G., Alleininhaber Alexander Tins, Kaufmann, München. Schriftleitung Verlag Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Anschrift wie oben. Bankverbindung: Raiffeisenbank München-Feldmoching, Kto.-Nr. 40487, BLZ 701 694 65.